

Südbödecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Der „Südbödecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Ausräger monatlich 4.50 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die nebenebenstehende Preiskategorie oder deren Raum 180 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 150 Pfg., Reklamen 500 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 112.

Dienstag, den 17. Mai 1921.

28. Jahrgang.

Das Echo der Polenrede Lloyd Georges

Die Ausführungen Lloyd Georges im englischen Unterhaus verdienen, im deutschen Reich weitester Beachtung gewürdigt zu werden. Es darf zwar nicht übersehen werden, daß Lloyd George als Vertreter der englischen Regierung in England selbst andere Töne anschlägt als bei den Beratungen der Völkervereinigung oder bei sonstigen Interalliierten Zusammenkünften; der Ton seiner Rede war jedoch auf eine so heftige Anklage gegen Polen in verstärkter Form, gegen das verbündete Frankreich eingestellt, das aus den Ländern der Alliierten sowohl wie aus den neutralen Staaten schon ein ungewöhnlich lebhaftes Echo zu vernehmen ist. Man braucht die Bedeutung der Lloyd Georgeschen Rede nicht zu überschätzen, um doch zu der Überzeugung zu gelangen, daß in ihr eine Wendung der englischen Politik angekündigt ist, die für die künftigen Beziehungen zwischen den Alliierten und den besiegten Ländern, namentlich Deutschland, nicht ohne nachhaltigen Einfluß bleiben kann. Lloyd George hat in seiner Rede ausdrücklich Oberschlesien nicht zurekannt; sondern er stimmt hinsichtlich der Teilung Oberschlesiens in entscheidenden Punkten mit den übrigen Alliierten überein. Soweit er jedoch das historische Recht Deutschlands auf Oberschlesien, seine Anspruchsberechtigung, deutsches Land selbst verteidigen zu dürfen, sowie die Notwendigkeit, Deutschland gegenüber ein offenes Spiel zu spielen, hervorhebt, brachte er neue Gesichtspunkte zur Sprache, die insbesondere in Warschau und Paris einen niederschmetternden Eindruck machen müssen.

Wir haben in den letzten Jahren viele und schöne Reden ausländischer Staatsmänner gehört, die stark ethische Färbung zur Schau trugen und an Recht und Gerechtigkeit in der Welt, wie an das Prinzip der Wahrheit appellierten; wir haben ebenso oft festgestellt müssen, daß von diesen schönen Wendungen wenig oder nichts in die Tat umgesetzt worden ist. Diese Erwägungen führen uns dazu, in den Ausführungen Lloyd Georges die Ankündigung einer neuen Phase der europäischen Politik zu erblicken; als Sozialisten jedoch haben wir die Pflicht, den Appell an die Gerechtigkeit uns zu eigen zu machen, wo immer er uns entgegentritt. Lloyd George hat durch seine Rede einen Kampf des französischen Chauvinismus und Militarismus gegen sich entfesselt, der durch einen wütenden Artikel Poincares eingeleitet wurde; auch von englischer Seite selbst werden sich Einflüsse auf den Minister geltend machen, die eine Umdeutung des soeben eingeschlagenen neuen englischen Kurses zu erzwingen versuchen werden. Deutschland kann in diesem Augenblicke nichts anderes tun, als durch immer erneute Hinweis auf die unerhörten polnischen Übergriffe in Oberschlesien mehr und mehr Politiker in den Entente-Ländern von der Gerechtigkeit seiner Sache zu überzeugen. Die Stimmen aus Italien, die der englischen Politik sekundieren und die polnische Haltung aufs schärfste verurteilen, nehmen gewaltig zu; von deutscher Seite muß umso mehr alles vermieden werden, was in die oberösterreichische Bevölkerung Unruhe sät oder den Eindruck erwecken könnte, Deutschland arbeite auf einen Bruch unter den Alliierten hin. Noch jeder „diplomatische“ Versuch dieser Art hätte den gegenteiligen Erfolg; er trug stets dazu bei, die Alliierten um so näher zusammenzubringen, weil das gemeinsame Mißtrauen gegen Deutschland neue gemeinsame Bindungen schuf. Deutschland hat im Augenblick keinen Anlaß zu jubeln; es muß sich darauf beschränken abzuwarten, gegen Übergriffe zu protestieren und jede eigene Provokation auf das schärfste zu vermeiden.

Erschütterung der französischen Meinung?

II. London, 16. Mai. Die Rede Lloyd Georges im Unterhaus wird hier überall besprochen. Die Blätter bringen lange Artikel aus der französischen Presse, um zu beweisen, in welchem Maße die französische Meinung durch die Ausführungen Lloyd Georges erschüttert ist. Der französische Pressebericht, daß Lord Aberdeen einen Geheimvertrag mit der deutschen Regierung geschlossen hat, wird in den Londoner Abendblättern vollkommen demontiert.

Belgien zu der Auffassung Lloyd Georges.

II. Brüssel, 16. Mai. Die belgische nationalistische Presse reagiert in unbekannt scharfer Weise auf die Rede Lloyd Georges und spricht von einer unglaublichen deutsch-freundlichen Gesinnung des englischen Premiers, wobei sie auf Irland hinweist und fragt: Wenn nach Lloyd Georges Behauptung die Polen in Oberschlesien eingeschlagen sind, was denn dann die Engländer in Irland getan hätten? Berlin werde sich freuen, feststellen zu können, daß die Uneinigkeit unter den Alliierten immer weitere Fortschritte mache. Die französische gesinnung „National Belge“ sieht in Lloyd Georges Haltung einen Versuch, ein Übergewicht Frankreichs in Europa zu verhindern.

Mut und Hohn der polnischen Presse.

II. Warschau, 17. Mai. Ausdrücke von Mut, Hohn und Drohungen füllen seit gestern die Spalten der hiesigen Zeitungen. Die viel gelese „Kecypolita“ nennt die Londoner Rede ein „unheimliches Geschwätz“ und ruft höhnend aus: „Oberschlesien habe schon Jahrhunderte preussischer Unterjochung vertragen, Oberschlesien werde auch Lloyd George vertragen!“

Italiens öffentliche Meinung fordert Gerechtigkeit.

II. Rom, 17. Mai. Die gesamte italienische Presse steht in diesem Augenblicke auf Seiten Lloyd Georges. Nur fürchtet der „Popolo Romano“, daß Lloyd Georges auch diesmal wieder unglücklich sein könnte, wie er es Frankreich gegenüber regelmäßig tat. Der „Tempo“ weist auf die wachsende Kluft zwischen London und Paris hin und nennt Briands Erklärungen widerlich chauvinistisch. Der Berliner Vertreter der „Gazetta del Popolo“, Dr. G. Benedetti, hebt das gute Recht Deutschlands hervor, sich gegen die durch die Ohnmacht der J. A. hervorgerufene polnische Vergewaltigung zu wehren. „Corriere della Sera“ erklärt, die hauptsächlich auf den Rat Amerikas gestützte Annahme des Ultimatums hat die diplomatische Lage wie durch einen Zauberstrich verwandelt. Bald werden die Franzosen und die Polen dies zu ihrem Leidwesen erkennen. Lloyd Georges Rede bedeute ein kategorisches Halt.

II. Rom, 17. Mai. Briand hat mit seinen Erklärungen an die Journalisten hier keine gute Presse gefunden. Man wirft ihm Einseitigkeit vor. Wenn nicht sehr bald eine gründliche Veränderung in dem Verhältnis der Interalliierten Kommission in Oberschlesien eintritt, werden die Italiener ihre Truppen ganz zurückziehen, weil sie es unter solchen Umständen als zwecklos erachten würden, weitere Menschenleben aufs Spiel zu setzen.

Eine Erklärung Briands gegen die Rede Lloyd Georges.

II. Paris, 15. Mai. Ministerpräsident Briand hat einem Korrespondenten des „Temps“ gegenüber folgende Erklärungen abgegeben: Ich habe ein Resümee der Rede Lloyd Georges im Unterhaus bezüglich der gegenwärtigen Unruhen in Oberschlesien gelesen. Die Fassung von Lloyd Georges Rede, die mir vorlag, war so gekürzt, daß es mir nicht möglich war, ein eingehenderes Urteil abzugeben. Ich bin nicht überrascht, daß seine Ansicht vom französischen Standpunkt letzten Endes abweicht. Die englische Ansicht wurde durch die Meinung des britischen Kommissars in Oberschlesien beeinflusst, die von dem Standpunkt des französischen und auch des italienischen Kommissars in Oberschlesien abweicht. Es war beabsichtigt, von der interalliierten Kommission binnen drei oder vier Tagen einen Bericht zu verlangen, bevor die Resultate aller Ortshaupten endgültig bekannt waren. Auf diese Weise hat man drei verschiedene Berichte erhalten, die noch nicht von den Alliierten gemeinsam geprüft werden konnten. Der Ursprung der Unruhen ist teils diesem Umstande zuzuschreiben, teils in falschen von der deutschen Presse verbreiteten Meinungen über die definitive Zuteilung des ganzen industriellen Gebietes an Deutschland zu suchen. Es ist sicher, daß wenn Deutschland ermuntert würde, mit der Waffe in Oberschlesien zu intervenieren, eine höchst ernste Lage geschaffen würde. So tadelnswert der polnische Aufstand auch ist, so wird er doch nur im Innern Oberschlesiens durchgeführt, da die polnische Regierung die Vorsicht wahren lieh, der Aufforderung der Alliierten Folge zu leisten, von den Insurgenten abzurücken. Eine direkte Aktion der deutschen Regierung zur gewaltsamen Lösung des oberösterreichischen Problems zu dulden, wäre eine Verletzung der Prinzipien der Abstimmung und der Beschlüsse des Versailler Vertrages. Die so überaus schwierige Lage, in die die interalliierte Kommission sich verwickelt sieht, ist durch die Tatsache entstanden, daß die Verantwortung und die Obliegenheiten, die zwischen den vier Mächten verteilt werden sollten, nur auf die Truppen Frankreichs und Italiens gekommen sind. Es wäre Unrecht, nachdem man ihnen diese schwierige Verantwortung überlassen hat, ihnen jetzt ihre Machtlosigkeit vorzuwerfen. Man muß die interalliierte Kommission arbeiten lassen, die, nachdem sie die Ordnung wieder hergestellt haben wird, die Verwaltung des Gebietes wieder übernimmt und den alliierten Regierungen eine Grenze vorschlägt, die der Abstimmung und der betreffenden Klausel des Friedensvertrages entspricht.

Neue Zusammenkunft zwischen Lloyd George und Briand bevorstehend.

II. Paris, 17. Mai. Wie die Blätter berichten, hat die englische Regierung der französischen Regierung eine zwei Seiten umfassende Denkschrift zugehen lassen, in welcher die englische Ansicht über die oberösterreichische Frage dargelegt wird. Am Schluß der Denkschrift wird ein Meinungsaustausch entweder in Boulogne oder in Ostende über das oberösterreichische Problem angeregt. Die französische Regierung antwortete darauf, daß die Aussprache erst stattfinden könne, nachdem der Ministerpräsident mit der Kammer in Verbindung getreten sei.

Meinungsaustausch zwischen London und Paris während der Feiertage.

II. London, 17. Mai. Lloyd George hat die Feiertage auf seinem Landgut in Chequers zugebracht, wo der japanische Kronprinz sein Gast war. Während der Feiertage hat ein Meinungsaustausch zwischen hier und Paris stattgefunden, mit dem Ergebnis, daß Ende der Woche eine Sonderkonferenz zwischen Lloyd George und Briand arrangiert werden soll, entweder in Lympne oder in Boulogne.

Die deutschen Gewerkschaften bei den Völkervereinigungen der Alliierten.

II. Berlin, 15. Mai. Wegen der Lage in Oberschlesien sind die deutschen Gewerkschaften bei den Völkervereinigungen von England, Frankreich und Italien vorstellig geworden, um ihnen die Auffassung der deutschen Arbeiter in der oberösterreichischen Frage persönlich vorzutragen. Vertreter des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, des Deutschen Gewerkschaftsbundes (München), des Gewerkschaftsrings (Süddeutsche) und des Allgemeinen freien Angestelltenverbandes (Afa) wurden am Sonnabend von den drei Völkervereinigungen empfangen. In der Aussprache wurde auf die Notwendigkeit hingewiesen, die deutsche Bevölkerung gegen die Plünderungen und gegen die Gewaltmaßnahmen der Polen zu schützen. Es ergab sich die übereinstimmende Auffassung, daß der Oberste Rat in seiner Beschlusfassung über die Zugehörigkeit Oberschlesiens sich nicht durch den Zustand der Polen beeinflussen lassen werde. Den Herren Völkervereinigungen wurde eine von den Gewerkschaften unterschriebene Denkschrift übergeben, in der es heißt: Durch Annahme des Londoner Ultimatums wird das deutsche Wirtschaftsleben mit ungeheuren finanziellen Verpflichtungen belastet. Die Abstimmung in Oberschlesien hat eine überwiegende deutsche Majorität ergeben, wenn eine ähnliche polnische Majorität zu verzeichnen gewesen wäre, kein Zweifel gegeben wäre, daß die Polen dieses zum Anlaß genommen hätten, die Zuweisung von Oberschlesien ungeheilt an Polen zu fordern. Das gleiche müssen die deutschen Arbeiter verlangen. Die Gewerkschaften halten es für ihre Pflicht, darauf hinzuweisen, daß eine weitere Herabdrückung der Lebenshaltung der deutschen Arbeiterschaft eintreten muß und der 13. Teil des Friedensvertrages in Deutschland nicht durchgeführt werden kann, wenn die Regelung in einem gegen das Ergebnis der Abstimmung gerichteten Sinn erfolgen würde.

Die Lage im Aufstandsgebiet.

Plesch und Rybnitz von den Italienern verlassen.

II. Katowitz, 17. Mai. Der Schutz der Städte Plesch, Rybnitz und Nicolai ist jetzt den französischen Truppen anvertraut worden, während sich die italienischen Truppen zurückgezogen haben. Was das zu bedeuten hat, konnte die Stadt Nicolai gleich nach dem Abzug der italienischen Truppen erfahren. Die Insurgenten besetzten die Stadt, ohne von den französischen Besatzungstruppen daran gehindert zu werden. Die Polen verhinderten auch das Abziehen der Beamten der deutschen Apo, die in Stärke von 63 Mann interniert wurden. Dasselbe Schicksal ereilte die deutschen Flüchtlinge. Am 15. Mai nachts tobten schwere Kämpfe um die Stadt Gogolin. Der Ort lag stundenlang unter Artilleriefeuer. Die deutsche Apo hat jedoch die Stadt gehalten. Verstärkung ist von Oppeln abgegangen. Gemäß eines schriftlichen Vertrages zwischen französischen und englischen Offizieren einerseits und polnischen Offizieren andererseits war am 14. Mai ein Zug mit Flüchtlingen abgegangen. Obwohl die Polen sich verpflichtet hatten, den von drei Ententeoffizieren begleiteten Zug passieren zu lassen, wurde er angehalten und trotz des Protestes der Ententeoffiziere durften nur 90 Frauen und Kinder die Fahrt fortsetzen, während 630 Flüchtlinge nach Loslau verschleppt wurden. Wegen der Freilassung der Verschleppten sind bereits Verhandlungen mit Korsantny eingeleitet worden. An eine Wiederaufnahme des Eisenbahnverkehrs ist vorläufig nicht zu denken.

Ein Abkommen zwischen der J. A. und den polnischen Rebellen.

II. Berlin, 17. Mai. Wie verlautet, ist ein Abkommen zwischen der Interalliierten Kommission und den polnischen Insurgenten dahin abgeschlossen worden, daß die beiden Städte Plesch und Rybnitz nicht besetzt werden sollen. Im Kreise Strelitz haben Kämpfe stattgefunden, bei denen auf deutscher Seite eine Anzahl Tote zu beklagen ist, die im polnischen Artilleriefeuer gefallen sind. In die bedrohten Gegenden sind deutsche Aboeamte zur Unterstützung abgeordnet worden.

Die Erläuterungen der Entente zum Ultimatum.

II. Berlin, 17. Mai. Wie schon bekannt, ist man sich von Berlin aus vor Annahme des Ultimatums bewußt gewesen, von der Entente bestimmte Erläuterungen zu verlangen. Nach der „Täglichen Rundschau“ sind die deutschen Anfragen betreffs Wiederaufbau, Ausfuhrabgabe und Aufhebung der Sanktionen befriedigend beantwortet worden. Laut der „Post. Ztg.“ ist auch die vierte Frage über Oberschlesien befriedigend beantwortet worden.

Volkswirtschaft und Auswanderung.

Der Mensch ist ein wesentliches Glied in der Kette der Volkswirtschaft. Seine Arbeitskraft stellt Vermögen dar. Seine Ausbildung soll auf eine immer höhere Stufe gehoben werden, der Mensch soll kulturell mit seiner Arbeit wachsen. Die sozialistischen Parteien aller Länder stellen die Aufklärung der Arbeiterschaft mit als Hauptfaktor im Kampfe um ihren Aufstieg ein, denn Bildung und Wissen macht frei.

Aber weil Wissen auch Macht ist, greift ein wohlorganisiertes System von kapitalistischen Ausbeutern bewußt oder unbewußt, brutal in diesen Bildungsentwickelungsgang der Proletarier ein, um diese Macht zu brechen. Recht vielseitig ist dieses System, mit dazu gehört die Auswanderung.

Dieses Wort hat den Beigeschmack von Unkultur, Verwahrlosung, ein Hauch des Todes geht von ihm aus, sein Weg ist mit Tränen und Verderbnis gepflastert, deshalb ist auch heute noch die Auswanderungsfrage selbst in den Proletarierkreisen, die es direkt angeht, unpopulär, und ihre Tragweite wird nur von wenigen erfasst.

Wir betrachten es daher als unsere Pflicht, wieder und immer wieder das Problem der Auswanderung in die Massen zu tragen, weil es zur Zeit die wichtigste Frage für das zusammengebrochene Europa ist.

Selbst ein Lloyd George hat dem zentral-europäischen Industriearbeiter hohe Geschicklichkeit und Intelligenz zugesprochen und angeblühn darin eine Gefahr einer eventuellen Neumilitarisierung der Zentralstaaten erblickt; derselbe Lloyd George hat es aber nicht unterlassen können, eine Reihe von Paragraphen in den Friedensvertrag aufzunehmen, die Deutschland jedes Recht nehmen, seine Auswanderung durch Gesetze irgend welcher Art selbst in die Hand zu nehmen. England sahien die Handelsware „Mensch“, „Industriearbeiter“ so wichtig, daß es selbst im Friedensvertrag „offene Tür“ diktierte zur Ausbeutung des zentral-europäischen europäischen Arbeitsmenschen-Reservoirs. Wenn man die Ursachen des Weltkrieges als den Ausdruck handelspolitischen Reibens und kommerzieller Mißgunst ansieht und damit die Artitel über Auswanderung im Friedensvertrag in Zusammenhang bringt, dann hat man die einfache Lösung des Weltkriegsproblems.

Die deutsche Industrie war wegen ihrer hohen Leistungsfähigkeit und wegen ihrer Billigkeit auf dem Weltmarkt unbehindert geworden, die Leistungsfähigkeit war das Zeugnis der Intelligenz der deutschen Industriearbeiterschaft, die Billigkeit das Zeugnis des Unverstandes der deutschen Industriellen, sie ging nur auf Kosten der Arbeiterschaft.

Die weitere wirtschaftliche Erschließung von Südamerika, Afrika, Rußland, Asien steht zwei Industrievölkern auf dem Plane: England und Amerika. England bleibt in seiner Industrie konservativ stabil an seine Arbeitsstätten gebunden und ist für Arbeiterzugung nicht aufnahmefähig. Ganz anders Nordamerika, das den Industriekampf nach zwei Fronten führt. Südamerika sieht es als sein Dominium an, über den Stillen Ozean steht es nach Asien im Wettbewerbs mit Japan und die Eroberung Osteuropas macht ihm England freitig.

Entweder: Amerika steigert seine Ausfuhr an Industriegeräten durch immer neue Zufuhr unverbrauchten europäischen Industriearbeitermaterials, das als Neuling immer billiger arbeitet, oder: Amerika kommt mit seinen Jitalen nach dem ausgebeuteten Zentraleuropa, um hier sein Knochenmühlen-Arbeiterausbeutungssystem aufzurichten.

Beidem muß durch die organisierte Arbeiterschaft durch die Kontrolle eine Schranke gesetzt werden, wenn die Arbeiterschaft nicht ganz in die Industriellensverel verfallen will.

Die amerikanische Arbeitsmethode ist der unerbürdetste, brutalste Menschen- und Kräfteverbrauch, einen Arbeiterschutz, Invaliden-, Altersversorgungs-, Witwen- und Waisenschutz gibt es nicht. Nach dem Bericht eines österrei-

chischen Konsuls sind in einem einzigen amerikanischen Betriebe in weniger als 10 Jahren 1000 Menschen getötet worden, in einer zweiten Fabrik, die 800 Arbeiter beschäftigt, haben im gleichen Zeitraum 1200 Arbeiter ihr Leben verloren. Der Mord der nordamerikanischen Industrie verhängt alljährlich erwiesenermaßen an 50000 Menschen ein Leben.

Hier liegt das Geheimnis des Erfolges der Auswandereragenten und der Schiffahrtsgesellschaften. Wenn in Amerika auch zeitweilig eine Stodung in der Industrieerzeugung eintritt, so kann die amerikanische Industrie einen immer neuen Menschenstrom nicht entbehren. Die Verluste durch Arbeitsunfähigkeit und Tod sind zu groß. Hier ist die amerikanische Industriewelt das Feld für den Zubringer, der die Neulinge, die „Greenhorns“, die ihre Haut zu Marke tragen wollen, einfängt und befördert. Die amerikanische Dollarbezahlung ist für den Europäer zu verlockend, er rechnet sich das in seine valutageschwächte Landesmünze um und gerät dadurch zu Vergleichen, die nie stimmen und ein Zerrbild geben, denn erstens gibt er den Dollar als Dollar aus und zweitens, was die Hauptsache ist, in den großen Industriewerken zahlt er in der Siedlung seines Arbeitgebers, kauft in den Konsumvereinen des Wertes seine Lebensmittel, seine Kleidung usw., seine Einkünfte wandern also auf dem direktesten Wege wieder mit Nutzen in die Tasche seines Industriekriegsgewaltigen zurück. Ist er ausgepreßt oder ist Streik, Betriebseinschränkung, Aussperrung oder dergleichen, dann verliert er mit seiner Arbeit auch das Dach über dem Kopfe, er wird im wahrsten Sinne des Wortes auf die Straße gesetzt und ist auf seine Ersparnisse angewiesen, die er sich auf Kosten seiner Gesundheit machen konnte. Ist er siech, arbeitsunfähig und ausgepreßt, dann kann ihn Europa wieder bekommen, dann kann sein Heimatstaat, der die Kosten für seine Schulbildung und Fortbildung hatte, nun auch noch die Invaliden- und Armenversorgungslasten tragen. Das sind die Folgen des so gepriesenen Amerikanismus und es hat ganz den Anschein, daß Europa, daß Deutschland und Oesterreich nunmehr dieser Segnungen ganz besonders teilhaftig werden soll.

Die Presse vom 10. Mai 1921 meldet: „Ein deutsch-österreichisch-amerikanischer Stahlbund? In den Kreisen des amerikanischen Stahlrukes verlautet, wie die „Deutsche Tageszeitung“ mitteilt, daß die zwischen dem amerikanischen Stahlruke und dem Bevollmächtigten von Krupp und Stinnes seit langem geführten Verhandlungen vor einem günstigen Abschluß stehen. Es wird mit aller Bestimmtheit behauptet, daß als Endergebnis dieser Verhandlungen die Bildung eines Weltkongresses der gesamten Stahl- und Maschinenbauindustrie Deutschlands, Americas und Deutsch-Oesterreichs ins Auge gefaßt ist.“

Es ist wohl außer Zweifel, daß dieser Nachricht Tatsachen in irgend einer Form zugrunde liegen, seine Verwirklichung ist die industrielle Kriegserklärung Americas an England. Daher die Zuversicht Stinnes, daher das Wettrennen von Hapag und Lloyd um amerikanische Verträge, daher das Mißtrauen Englands gegen Deutschland, daher die scharfen Maßnahmen der Entente gegen unsere Industrie, wir sollen den Amerikanern in Europa die Rastanien aus dem Feuer holen. Die Schiffahrtsgesellschaften wittern Morgenluft, es gibt Massentransporte an Gütern und Menschen hinüber und herüber, der Amerikanismus ist auf dem Marsche zur Eroberung Europas. Die amerikanische Rudwanderung der Industriearbeeren setzt ein. Den anpassungsfähigen Industriellen fihelt es, in seinem Betriebe „echte Amerikaner“ zu haben, er fihelt sich selbst dadurch zum amerikanischen Machthaber gehoben, der einheimische Arbeiter kann sein Brot in der Fremde suchen, ist eine Beute der modernen Menschenverfrachter, der Schiffahrtsgesellschaften und willkommenes, ausnuzungsfähiges Menschenmaterial für die amerikanische Industrie.

Die österreichisch-ungarische Auswanderung schwankte in den letzten Jahren vor dem Kriege zwischen 300 000 und 400 000 Menschen. Der jährliche Ruwert eines Menschen mit 20 000 Kronen veranschlagt, würde bei 300 000 Auswanderern einen alljährlichen Verlust am Nationalver-

mögen von 6000 Millionen Kronen für Oesterreich-Ungarn betragen.

Wenn Deutschland zur Massenauswanderung gedrängt oder erzogen wird, hier hat es in Oesterreich sein erschreckendes Vorbild. Rechnet man für die 300 000 Auswanderer 2000 Kronen Ueberfahrts- und vorwussende-Verträge bei Landung, so macht das weitere 600 Millionen Kronen; man sieht, wie Nationalvermögen durch Auswanderung schwinden und zu wertende Arbeitskraft dem Lande entzogen wird. Die momentane Arbeitslosigkeit ist eine Folgeerscheinung der durchlebten Erschütterung, das Industriekapital sorgt in seinem Interesse reguläre Beschäftigung zu schaffen und die Maschinen wieder in Gang zu setzen zur Eroberung neuer Absatzgebiete.

Dem Zusammenschluß der Weltindustrie muß der innigste Zusammenschluß der Weltarbeiterschaft in der internationalen Gewerkschaft entgegengestellt werden; jedes Land muß seine Organisation bis ins Kleinste ausbauen, der Apparat muß so tadellos funktionieren, daß er jederzeit ein Machtmittel ist zur Erzwingung der Anerkennung der Menschenrechte.

Die Neuwahlen in Italien.

II. Rom, 17. Mai. Den ersten Nachrichten über die Ergebnisse des Wahlkampfes nach scheint, das Bild der Kammer kaum erheblich verändert. Die „Tribuna“ rechnet mit einer erdrückenden Mehrheit der Verfassungsparteien.

II. Mailand, 17. Mai. In der Provinz ist es bei den Wahlen zu blutigen Zwischenfällen gekommen. Aus vielen Orten werden Tote und Verwundete gemeldet.

II. Bozen, 17. Mai. In Südtirol ist die Wahl völlig ungestört verlaufen. Vier dem deutschen Verband angehörige Kandidaten wurden gewählt. In Trentino wurden 4 Populart und 3 Sozialisten gewählt.

Die Vernehmung von Holz.

II. Berlin, 17. Mai. Die Staatsanwaltschaft ist bemüht, zu ermitteln, wohin die riesigen Beträge gekommen sind, die Holz in Plauen und in anderen Orten des Voigtlandes erpreßt. Holz steht jede Auskunft darüber ab mit der Begründung, daß das Urteil über ihn ja doch längst gefällt sei und daß man jetzt nur noch mit ihm Formalitäten erledige. Im übrigen steht Holz auf dem Standpunkt, daß er seine strafbaren Handlungen nur aus „militärischen“ Gründen begangen habe und daß er als Revolutionär ein Recht zu diesen Taten hatte.

Zwei Kommunisten als Mörder zum Tode verurteilt.

II. Halle, 17. Mai. Zwei Arbeiter der Papierwarenfabrik Ummendorf, die Arbeiter Möbius und Jakobs, die bei den letzten Unruhen in Mitteldeutschland als Kommunisten eine führende Rolle gespielt hatten, mußten sich jetzt vor dem Schwurgericht in Halle wegen zweifachen Mordes verantworten. Sie hatten zwei Mühlenbesitzer nachts überfallen, ermordet und beraubt. Beide wurden zweimal zum Tode verurteilt.

U. S. P. und Reichsregierung.

Die Parteileitung der U. S. P. veröffentlicht einen Aufruf, in dem sie ihren Standpunkt zur neuen Reichsregierung darlegt. Die U. S. P. sucht zunächst zu rechtfertigen, daß sie nicht mit in die Reichsregierung eingetreten ist; sie verteidigt sich dabei auf die Forderung einer rein sozialistischen Regierung. Die schönste Schönheit dieser Vorstellung ändert nichts daran, daß wenn die Mehrheitssozialdemokratie sich auf den gleichen Standpunkt gestellt hätte, es keine Mehrheit zur Annahme des Ultimatus gegeben hätte, keine Regierung, die zum Ja eine Mehrheit fand, und daß daher heute die Franzosen in Dortmund und Essen sitzen und Oberschlesien endgültig verloren wäre. Es kommt eben in der Politik nicht nur darauf an, was wünschenswert wäre, sondern darauf, was möglich ist. Die Sozialdemokratie mußte und muß praktische Politik treiben, welche die Wirklichkeit in ihrem Sinne beeinflusst und nicht das Gegenteil von dem bewirkt, was man bezweckt.

Bäder und Sommerfrischen in der Provinz Lübeck.

Mit dem Nordmark-Autobus an die Ostsee. — Travemünde. — Die oldenburgischen Bäder. — Das Kinderheim der Hamburger Produktion. — Nach den Cuxiner Seen. — Ein Volkshotel.

XX. Timmendorfer Strand, 15. Mai. Die Kurverwaltung der oldenburgischen Ostseebäder hatte Vertreter der Presse aus Hamburg, Lübeck und sogar aus Berlin zur ersten Fahrt mit den neuen Autobussen der Kraftverkehrs-gesellschaft „Nordmark“ nach den Ostseebädern und der Halsteimischen Schweiz eingeladen. Am Pfingstsonnabend schon bei der großen Kraftwagen durch Lübecks Hauptstraßen. Teilnehmer der Fahrt waren auch Vertreter maßgebender Korporationen, so der Handelskammer, der Großhandelsvereine, der Lübecker Konsumvereine und der Hamburger Produktion. Die Nordmark ist eine G. m. b. H., die aus Reichs- und Staatsmitteln gegründet und an der auch der Lübeckische Staat beteiligt ist. Die Zentrale beherbergt Hamburg, von ihr werden sechs Zweigstellen abgeleitet. Die eine befiht Lübeck. Sie steht unter Leitung des Direktors Passarge und beschäftigt etwa 35 Personen. Die hiesige Zweigstelle leitet ab Pfingsten ihre Autobusse (der Kilometerfahrpreis beträgt etwa 50 Pf.) von Lübeck über Travemünde nach Niendorf, Timmendorfer Strand und Scharbeutz, eine andere Linie läuft über Schwartau, Vansdorf, Timmendorf nach Scharbeutz und die dritte Linie erstreckt sich von Scharbeutz nach Cutin, Kellerssee, Malente-Gremsmühlen und zurück. Mit dem Aufzählen dieser Ortsnamen ist es aber nicht getan. Denn es handelt sich um Ortschaften in großartiger Lage am Meerbusen, an Binnenseen, aber an sonntigen äppigen Landschaften, die bis weit in Deutschlands Gauen hinein berühmt sind.

Bei einer solchen Fahrt an die Ostsee köst man natürlich zuerst auf die Spitze der Perlenkette, den lässigen Badeort Travemünde. Die bequem eingerichteten Autobusse mit ihren köpferigen Motoren haben sich gar bald durch Lübecks lässige Alleen gemahlt und ehe der Fremde das Stadtbild der geschichtreichen Hanse verarbeitet hat, überspringt der Kraftwagen der Travemünder Winkel, hämmert schon die Lübecker Stadt hervor, zuckt das späte Lübeck der Travemünder Gotteshauses in den Morgenmorgen. Das Städtchen zeigt sich zu jeder Tageszeit im laubertigen Gewande und fast scheint es, als wollten sich die Sonnenstrahlen an dieser Ostsee-Ede mit besonderer Vorliebe in die grünen Blüten tauchen. Doch hatten wir uns als Gäste der Oldenburger nicht zu lange mit unterm Heim auf. Denn die Lübecker Nacht ist groß und bietet Raum sowie Anziehungskraft für ungezählte Reisende. Da jagt der Autobus die Gremsdorfer Anhöhe hinauf, windet sich zwischen bedeckten Weg, perreibt für Augenblicke den Aus-

blick, um dann dem, den Polsterstuh drückenden Fahrgast den schönsten Wiesentopf, die goldgelbte Rapsfoppel oder die silberglänzende Wasserfläche freizugeben. Diese bildet natürlich den Hauptmagnet für den Sommerfrischer. Der Wagen knickt dem Timmendorfer Strand zu, an der schattenwerfenden Kammer vorbei nach Scharbeutz, um — nach einer Auffrischung im Haus an der Sonne, also Direktor Ernst Albert seinen Zylinder schwenkt und Fr. Möbius vom Hanjatheater am Abend frühlicher Wiederlang — in Haffkrug zu stoppen. 10 Kilometer lang zieht sich die oldenburgische Strandküste interessant und abwechslungsreich hin. Von Niendorf bis Haffkrug befiht sich der Sommerfrischer von Jahr zu Jahr. Ueberall gibt es für das suchende Auge etwas zu schauen. Niendorf baut sich jetzt einen Fischereihafen, der zugleich auch den Luß- und Segeljachten Unterkunft bietet. Der Timmendorfer Strand hat den unbegreiflichen Vorzug, im Rücken herrliche Buchenwälder zu befihten, die oben erwähnte Kammer und den Wohl, und von Scharbeutz bis Haffkrug weidet sich der Blick an den sich weit ausbreitenden Elbe-Haff-Wiesen. Hotels und Pensionen in buschigen Gärten reihen sich in endloser Zahl längs der Strandzone. Die oldenburgische Kurverwaltung unter Leitung des tüchtigen Badekommissars Herrn Reichels sorgt überall für zeitgemäße Verbesserungen. Sowohl in Niendorf, wie in Timmendorfer Strand und Scharbeutz wurden Lesehallen errichtet. In Timmendorfer Strand hat man sich auch eine Rennbahn angeleitet. Im Juli und August werden an vier Sonntagen interne Rennen, sowie Reit- und Fahrprüfungen speziell für Landwirte und kleine Führer abgehalten, denen keine Gelegenheit gegeben ist, in Travemünde mifkonkurrieren zu können. Der Rennplatz ist baumumfäumt und schließt sich unmittelbar an das Hotel „Villa Friede“ an. Timmendorfer Strand entwickelt sich allgemach zum Badebad. Der in der Vorkriegszeit mehrfach anzutreffende kleine Mann verschwindet. Anßer den Sonntagsgästen und Tagesbesuchern, von denen Lübeck ein großes Teil stellt, muß sich der Badegast keine Briefschle vorher genau ansehen. In Haffkrug aber kommen nach Sommer und Winter allmonatlich etwa hundert Gäste, die keinen Bogen Zehrgeld mitbringen und trotzdem freudiger als alle anderen zusammen Einsicht halten. Das sind die hundert Proletarierkinder, die die Hamburger Produktion hierher führt. Dort hat diese rühmige Arbeitergenossenschaft ein Kinderheim errichtet, dem Musterwürdiges nicht an die Seite gestellt werden kann. Ein kollektiver, weitläufiger Bau ist es. Auf der Seeseite preßt sich eine riesige Fensterfront, läßt Licht und frische Seeluft ungehemmt hereingießen. Ess-, Spiel- und Schlafsäle mit lebenerquidem Stoff überfluten. Die kranken und blauen Kachelwände blinken nur so und die weißlackierten, im höchsten Sinne schimmernden Decken machen das verführerische Kinderbett vor Freude poppern. Frühlicher können Märchenländer nicht spielen, können kein Engel träumen. Und dann die herrlichen Wandfriese. Hier hat eine Künstlerin die Phantasien der Kindesseele ergründet und Farben an dem Kinkel gemorfen, die zur lebendigen

Sprache wurden. Karl Odenthal, der Leiter der „Produktions“-Wäckeri, von Beruf Bildhauer, ist der Schöpfer dieses herrlichen Anschauungsmaterials. Ueber dieses Kinderheim herrschte bei allen Fahrteilnehmern nur eine Stimme des Lobes.

Wir haben uns bei dieser Arbeiterfröpfung etwas lange aufgehalten, bei der Wichtigkeit des Werkes aber nicht lange auf- und müssen den Gedankenflug hemmen, obwohl uns die Autobulle nach an die schönsten Erdenflecke der Provinz führen. Zwischen Haffkrug, Süsel, Cutin, Kellers- und Diecksee sind der landschaftlichen Reize noch gar viele. In ununterbrochener Steigerung folgt bei dieser Rundfahrt ein schönes Naturbild dem anderen, um sich an den herrlichen wald- und hügelbegrenzten Binnenseen zu trönen. Deshalb kann man die anzügliche, aber freundlich gemeinte Bemerkung des Herrn Regierungspräsidenten Willms beim Mittagessen im Zentralhotel in Malente wohl begreifen. Er meinte, es könne sich nach dem Geschauten wohl bei dem einen und andern der Gedanke festsetzen, daß es sich der Mühe lohne, diesen schönen Landstrich zu sich hinüberzuführen. Gewiß, die Lübecker wissen den Preis zu schätzen. Unsere oldenburgischen Nachbarn wissen aber ebenso gut wie wir, daß nicht glänzende Beute uns für den Anschluß begeißert, sondern gegenseitige wirtschaftliche Vorteile und Notwendigkeiten. . . .

Die Voraison des Badelebens hat bereits eingesetzt. Das Pfingstfest hat wie in Travemünde auch in den oldenburgischen Bädern viele Fremde gebracht. Es ist bekannt, daß meist nicht die Erholungsbedürftigsten die ersten und standhaftesten Kurgäste bilden. Vielmehr zeigt Körperfülle und Kleiderlurus nur zu sehr die Ungezeichnetheit dieser Welt, in der gerade der sich von früh bis spät Mühende kein Plätzchen zur Erholung und Lebensfröfung findet. Damit die Verschwendung sich nicht gar zu sehr ausbreitet, muß endlich die Reichstewerchraube fester angezogen werden, ohne daß man das BADELEBEN ermüdet. Denn Lübeck sowohl wie die oldenburgische Regierung und ihre Gemeinden sind an dem weltlichen Aufblühen dieser Sommerfrischen lebhaft interessiert, alle haben große Summen dafür ausgegeben. Auch die vielen Angekellten beiderlei Geschlechts finden Brot und Lohn, nicht zu vergessen die vielen kleinen Leute, denen die Badesaison den Hauptteil ihres Jahresbedienstes bringt. . . .

Als ich des Abends einsam längs des Strandes wanderte, auf das Rauschen des Wassers horchte und den Lichterglanz bewunderte, der von Niendorf bis Haffkrug in die dunkle Nacht hinausstrahlte, legte ich mir die Frage vor, ob von all dem Schönen und Guten dieser Erde nicht auch etwas für das Volk zu erringen wäre. Für jene, die all das schaffen, womit sich andere des Lebens freuen. Wie wäre es, wenn in den nächsten Jahren einmal die Frage der Errichtung eines Volkshotels erwogen würde, wo Arbeiterorganisationen ihre Mitglieder in der Lebenszeit unterbringen könnten. Ein Bau zur Erholung und Lebensfröfung, bei dem der Unterkunftspreis den nackten Selbstkosten angepaßt wird. Die heiligen Gewerkschaften haben es in Ostende schon lange zuwege gebracht. Vielleicht geknnt es auch unserm Willensdrang in nicht allzu fernem Zeit.

Die Heerschau der Jugend.

Der Jugendtag.

Der Pfingsten in Lübeck stattfand, nahm einen schönen Verlauf. Aus den verschiedensten Städten Mecklenburgs, Schleswig-Holsteins und auch aus Hamburg waren die jungen Burtschen und Mädels erschienen. Das herrliche Pfingstfest hatte viel mehr nach Lübeck geführt, als sich vorher angemeldet hatten. Fast 2000 junge Leute waren es, die in Lübeck zusammengekömmt waren. In luftiger Sommerkleidung, mit von Mutttern sorgsam gefüllten Rucksäcken, die Trinkflasche an der Seite — viele führten auch eine wollene Decke mit sich — so kamen sie froh und heiter angemwandert. Einige Abteilungen trafen schon am Sonnabend abend ein, die meisten aber im Laufe des ersten Pfingsttages. Die Lübecker Jugendgenossen hatten alles getan, um ihren Gästen den Aufenthalt in Lübeck so angenehm als möglich zu gestalten. Unter Führung der Lübecker Freunde wurden die hauptsächlichsten Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein genommen. Andere machten kleine Wanderungen in der nächsten Umgebung Lübecks. Obgleich in dankenswerter Weise von den hiesigen Einwohnern, besonders auch von den Bürgerlichen, Privatquartiere in großer Zahl zur Verfügung gestellt waren, so reichten sie doch infolge des riesigen Andrangs lange nicht aus, um alle dort unterzubringen. Viele wurden in Massenquartieren, zum Teil auch in der Umgegend Lübecks, untergebracht. Die schwierige Arbeit wurde aber von der hiesigen Jugendleitung bewältigt, und jeder zog wohlgenut am ersten Pfingstabend seinem Heim zu. Für diejenigen, die einige Stationen vor Lübeck den Zug verlassen hatten, um zu Fuß hierher zu wandern, und erst am Sonntag abend hier eintrafen, wurde am Montag morgen in aller Frühe noch eine Befestigung des Rathauses angelegt.

Am ersten Pfingstabend hatten sich alle in dem großen Saal des Gewerkschaftshauses, der mit Fahnen und Bannern geschmückt war, zur Jugendfeier zusammengefunden. Dort herrschte ein munteres, fröhliches Leben. Saal und Galerie waren dicht besetzt. Die Veranstaltung trug einen schlichten, ersten und zum Teil einen heiteren Charakter. Alle Darbietungen fanden reichen Beifall. Der Jugendchor trug unter Leitung des Genossen Schermer zwei Niederstimmungen vor. Dann folgten Deklamationen, Reigentänze usw. Ferner trugen einige Burtschen und Mädels auf ihren Musikinstrumenten einige Stücke vor. Genosse Kullinski-Kiel hielt die Festrede, in der er besonders auf die Bedeutung der Jugendbewegung und des Jugendtages in dieser ersten und schweren Zeit hinwies. Die Jugend ringt nach Schönheit und Freiheit. Sie will die höchsten und schönsten Ziele der Menschheit verwirklichen helfen; sie will mit ganzer Kraft mitarbeiten an dem Bau einer neuen, besseren Zeit. Der Glaube an die Zukunft, an das hohe Ziel des Sozialismus, der die Jugend besetzt, wird befruchtet durch die impalpanten Jugendtage. Mit einem dreifachen „Frei Heil!“, worin alle begeistert einstimmten, schloß Genosse Kullinski seine feierliche Festrede. Im Namen des hiesigen Jugendamtes begrüßte Senator Bromme die Anwesenden. Er hob in seiner Ansprache ebenfalls den großen Wert der Jugendbewegung hervor und betonte u. a., daß das Jugendamt nicht nur die Jugendfürsorge pflege, sondern auch die Jugendbewegung fördere. Seine Rede endete mit einem dreifachen Hoch auf die Jugendbewegung, das kräftigen Widerhall fand. Zum Schluß wurde ein kleines Theaterstück, „Der Zahn“, in Schattenschildern vorgeführt. Dann strömten die Massen ihren Quartieren zu, um frisch und munter am nächsten Morgen zwischen 7½ und 8½ Uhr vom Bahnhof aus nach Schwartau zum Riesebusch zu wandern, wo Freilichtaufführungen stattfanden.

Die Freilichtaufführung des Stadttheaters im Riesebusch bei Schwartau, die als Höhepunkt des Jugendtages an der Wasserfront bezeichnet werden muß, war für die Kunstfreunde Lübecks ein Ereignis. Von allen, die hinausgewandert waren, um in Gottes freier Natur sich den Osterparade aus Goethes „Faust“ anzuhören und Schillers „Räuber“ einmal in dem Rahmen zu sehen, der den Dichter bei der Schöpfung des unsterblichen Wortes voranschwebte, hörten wir nur die Worte der Begeisterung neben solchen Heier innerlicher Ergriffenheit. Und den tausenden Burtschen und Mädels der Arbeiterschaft aus Hamburg, Holstein, Mecklenburg und Lübeck sind von Herrn Direktor v. Bongardt, Herrn Karl Heidmann, die die Aufführungen inszeniert haben, und von den Darstellern damit künstlerische Erinnerungen ins Hirn eingeklemmt worden, an die sie noch denken werden.

Die U. S. P. entwickelt dann 10 Grundforderungen, die sich hauptsächlich auf Fragen der Sozialisierung und darauf beziehen, wer die neuen schweren Lasten tragen soll. In allen grundsätzlichen Teilen stimmt die Sozialdemokratie diesen Forderungen zu. Wenn die Regierung Wirth-Bauer-Schiffer vor dem Reichstag noch kein Programm entwickelt hat, so lag das an dem schweren Druck der Zeit und muß baldigst nachgeholt werden. Auch unserer Ueberzeugung nach muß dieses Programm in der Richtung der Unabhängigen Forderungen gehen.

Wir geben uns freilich nicht der Hoffnung hin, daß ein solches Programm, auch wenn man im einzelnen die sozialistischen Forderungen abschwächte, eine feste Mehrheit im gegenwärtigen Reichstag fände. Denn die U. S. P. bricht immer wieder aus und kommt als dauernde Stütze für eine praktisch arbeitende Regierung leider wenig in Frage. Aber daraus schließen wir nicht, daß die Sozialdemokratie auf diese Forderungen verzichten und nun etwa im Bunde mit der Deutschen Volkspartei sich rechts orientieren könnte. Wir sind vielmehr der Ueberzeugung, daß in einem solchen Falle das souveräne Volk die letzte Entscheidung darüber haben muß, ob es die Annahme des Ultimatums billigt oder verwirft und ob die neuen Lasten überwiegend den Großbetriebern der Industrie und Landwirtschaft aufzulegen werden sollen oder ob man versuchen soll, die nötigen großen Steuern aus dem darbenenden Volke herauszuschinden. Die Fragen müssen klar gestellt und klar beantwortet werden. Gegen seinen eigenen Willen will und kann die Sozialdemokratie das deutsche Volk nicht glücklich machen.

Streiks gegen den Sowjetdiktator.

Helsingfors, 13. Mai. Der Brotmangel in Petersburg hat von neuem Demonstrationen der Arbeiter in den größeren Betrieben hervorgerufen. Menschewiki und Sozialrevolutionäre agitieren mit dem Argument, daß die Politik der Sowjetregierung zusammengebrochen sei, nachdem sie das Land ruiniert habe. In der Sitzung des Petersburger Sowjets vom 9. Mai wurde die Forderung erhoben, den fortgesetzten Arbeiterdemonstrationen ein Ende zu setzen. Die „Krasnaja Gaseta“ fordert strenge Maßregeln gegen die Streikenden. Am Sonntag, 8. Mai, hat eine gewaltige religiöse Demonstration stattgefunden. Zehntausende von Demonstranten zogen durch die Straßen, verlangten von den Passanten, daß sie ihre Häupter entblößen, und ließen Drohungen gegen die Kommissare aus. Einige Kommissare, die die Mägen nicht abnehmen wollten, wurden verprügelt. Wie die Petersburger „Brawda“ vom 10. d. Mts. meldet, verhält sich die Miliz gegenüber diesen Vorgängen unwillig. Das Volk greift die Bourgeoisie, und besonders die Sowjetangestellten, die an der Demonstration teilnahmen, heftig an. Die Zeitungskommentare zeigen, daß die Regierung auf eine derartige Demonstration gegenwärtig nicht gefaßt gewesen war.

wenn sie alt und grau geworden sind. Zammerschabe war es, daß die Straßenbahn nicht fuhr, denn das hat, gering gerechnet, ihrer weitläufig von dem Besuch abgehalten. Wenn sie aber das Glücksgefühl, das die Teilnehmer während und nach den Darbietungen umfing, gekannt hätten, würden sie auch zu Fuß hinausgewandert sein.

„Zurieben jauchzet groß und klein,
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“

Diese Worte aus dem „Spaziergang“ konnte man jeden der etwa 2500 Zuhörer von den Augen ablesen. Und auch die folgenden treffen den Nagel auf den Kopf:

„Denn sie sind selber auserstanden
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbesanden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Stöße quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht!“

Die Natur hatte gerade an dieser Stelle für Fausts Spaziergang und die 4. Szene aus den „Räubern“ (Befreiung Rollers) eine großartige Raumkunst und eine ganz dem Geiste der Werke entsprechende Stillierung geschaffen, die den Einzeltitelwert dieser unergänzlichen Dichtungen so recht hervorsticht. Herr Karl Heinz Steinrik als Faust und als Hauptmann die ganze große Gemeinde in den Bann seiner Worte, die voll gewaltigen Pathos zwischen den alten Büschen hindurchschallten. Aber auch die weniger stimmgewaltigen Künstler waren gut zu verstehen, doch vorzüglich Akustik vermochte diese von der Natur geschaffene Bühne aufzuweisen. Der Raum des Stalles hindert uns, alle die Feinheiten und hervorragenden Momente der Darbietungen gebührend zu würdigen. Neben den Brauereileistungen Steins boten im „Osterparade“ noch ausgezeichnetes Willi Malter-Böhm als Wagner, ferner Karl Moran, Josef Vizjakowski, Karl Pindler, Eduard Kubat, Mira Schulz, Willi Kann, Ritty Stenzel und Klarissa Niemann-Heidmann. Die Darsteller der „Räuber“ schufen sämtlich hervorragende Leistungen. Besonders Steinrik als Karl Moor, Pindler als Schweizer, Richard Milewski als Roller, Willi Malter-Böhm als Spiegelsberg und Hermann Norden als Vater waren glänzend und rissen die Tausende zu stürmischen Beifallsstürmen hin. Dazu kamen noch die großen Eindrücke des musikalischen Teiles, die vom Orchester des Vereins der Musikfreunde unter Leitung des Kapellmeisters Martin erzielt wurden. Aus Mendelssohns „Sommernachtsraum“ und Carl Maria v. Webers „Oberon“ waren die zu Herzen gehenden Weisen gewählt worden. Auch sie gestalteten sich zu einem Erlebnis und erzielten starken Applaus. „Selten sind die Augenblicke der Begeisterung in dieser geistesarmen Zeit“. So sprach einst der Dichter Grillparzer, so können auch wir reden, wenn es nicht pelingeln sollte, diesen ersten Versuch eines Lübecker Naturtheaters forschen zu können. Das Publikum erhob sich dankbar ergriffen, als die Schiffe der Salve in den „Räubern“ verhallt waren, ganz begeistert und voller Dankbarkeit für die Leitung des Vereins Arbeiter-Jugend“, der hier eigenartige, bisher noch nicht so vollendete Volkskunst aller Teilnehmer zugänglich machte. Auf diesem Wege muß weiter gewandelt werden.

Nach diesem großartigen Festspiel sammelte sich die Jugend zum Demonstrationsszug nach dem Buniamshof. Ein imposanter Anblick bot dieser Zug froher junger Menschen. Die Fahnen flatterten, die Mandolinen erklangen und Gesang ersonn aus tausend Kehlen. Da die Kunstvereine stark organisiert waren, löste sich der Zug im Gewerkschaftshaus auf. Hier wurde das Mittagsessen eingenommen, einzelne Gruppen lösten im Garten ab. Später ging es zum Buniamshof, wo Schlag- und Fußballspiele stattfanden. Die Mädchen schlugen Tamburin und führten Volkstänze auf. Allmählich gingen die schönen Tage zur Neige und die Zeit der Abfahrt war für viele gekommen. Wieder andere wanderten dem Heim zu. Ein Teil verweilte noch eine Nacht in unseren gastlichen Mauern, und schied sich an, von hier aus die Ferienzeit zu durchwandern. — Die Arbeiter-Samariter waren viel beschäftigt, denn mancher hatte sich im Wandern mehr zurecht, als er schaffen konnte. Aber die Jugend fürchtete solche Mißgeschicke nicht. Sie hat in Lübeck ihren starken Lebenswillen bekundet, hat Freude verbreitet und Freude empfangen und wird Lübeck recht lange in gutem Andenken halten. — Auf frohes Wiedersehen!

Der Tariffkampf im Bankgewerbe.

Der am 28. April gefällte Schiedsspruch im Bankgewerbe, zu dem sich die Parteien bis zum 14. Mai zu erklären hatten, ist von den Angestelltenorganisationen angenommen, dagegen vom Reichsverband der Bankleitungen abgelehnt worden. Der Deutsche Bankbeamtenverein hat daraufhin unverzüglich die Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches beim Reichsarbeitsministerium beantragt.

Wie der Allgemeine Verband der deutschen Angestellten mittelst, beabsichtigt der Bankangestelltenverband, nach den Feiertagen in Berlin und im Reich zu dieser ablehnenden Haltung des Reichsverbandes der Bankleitungen Stellung zu nehmen.

Schwere Vorwürfe gegen den Stinneskonzern.

Unser Bruderorgan in Stuttgart, die „Schwäbische Tagwacht“, bringt in seiner Freitagnummer einen Artikel, worin folgende Mitteilung gemacht wird:

„Aus zuverlässiger Quelle sind wir unterrichtet über den Plan, der von der Stinnesgruppe, die sich nach der Besetzung des Ruhrgebietes lehnte, aufgestellt war. Man rechnete in den ersten Wochen und Monaten nach der Ruhrbesetzung mit einer aus der enormen Preiserhöhung sich ergebenden nahezu völligen Unterbindung der Kohlenzufuhr ins unbesetzte Deutschland. Während dieser Zeit sollte die Kohlenförderung unter dem Schutze der französischen Truppen im Hochbetriebe fortgesetzt, die Halben sollten bis zum Brechen vollständig werden. Wenn so ein gewaltiger Vorrat angesammelt war, sollte die Vorratshaltung und Sichtverlängerung dekretiert und mit Hilfe einer Absperrung unter dem Schutze des Generals Joch durchgesetzt werden. Nachdem der Bergarbeiterkampf das Rüttelglat gedrohen war, hoffte man, mit der übrigen Arbeiterschaft leichtes Spiel zu haben. Die enge Verbindung der Bergherren von der Ruhr mit den Bergherren Polens hätte weiterhin dafür gesorgt, daß das Ruhrgebiet auf alle Fälle für Deutschland verloren gewesen war.“

Das war der Plan der „arbeiterfeindlichen“ Patrioten. Sie werden ihn ableugnen. Das ändert nichts daran, daß er entworfen war und die Basis zur Ablehnung des Ultimatums seitens der Schwerindustrie bildete. Besseren wollte sie die deutsche Arbeiterschaft mit Hilfe der französischen Soldaten nicht erreichen. — Auf frohes Wiedersehen!

Der Plan ist vorläufig vereitelt. Daß er nicht wieder hervorgeholt werden kann, dafür ist jetzt zu sorgen.“

Die Ableugnungsversuche werden natürlich nicht lange auf sich warten lassen. Aber überzeugend werden sie nicht wirken. Es hat sich ja auch sonst gezeigt, daß der deutsche Kapitalismus unter französischen Bajonetten ganz gut zu leben weiß.

Kleine politische Nachrichten.

Washington, 16. Mai. Der Senat hat den Gesetzentwurf über die Beschränkung der Einwanderung angenommen. Er wird jetzt Harding zur Unterschrift vorgelegt werden.

Der polnische Außenminister Sapieha ist in Brüssel eingetroffen. Er wurde vom König empfangen. Darnach fand ein Empfang in der polnischen Delegation statt.

Freistaat Lübeck.

Dienstag, 17. Mai.

Dem Streik der Straßenbahner!

Der Streik dauert fort. Trotz wiederholten, ernstlichen Bemühungen war es uns am Sonnabend nicht möglich, Verhandlungen anzubahnen. Wir alle waren der Meinung, daß der Senat es in Betracht der wirtschaftlichen Lage Lübecks nicht verantworten könne, wenn gerade Pfingsten der Betrieb der Bahn stillliege, denn mit den hierdurch verloren gegangenen Einnahmen an diesen beiden Tagen hätte schon unsere Forderung, wenn diese ganz bewilligt worden wäre, für drei Monaten befristet werden können. Aber der Senat stellt sich auf den Boden aller anderen Arbeitgeber, was mehr zuzugeben. Den in dieser Sache ausschlaggebenden Herren ist es gleichgültig, ob wir uns satt essen können oder nicht, ob wir ein Hemd auf dem Leibe haben oder nackt gehen, die Hauptsache ist, wenn sie selbst genug haben und auf ihrem Herrenstandpunkt bestehen können. Geschlossen und einig sind wir in den Kampf getreten, um das Existenzminimum zu unserer Lebenshaltung zu erreichen. Denn mit der bislang gezahlten Hungerlöhne konnte keiner von uns sich selbst und seiner Familie auch nur das Nötigste kaufen. Es ist hierbei zu bedenken, daß wir gezwungen sind, infolge unseres unregelmäßigen Dienstes einen doppelten Haushalt zu führen, da unsere Wählzeiten so fallen, daß die einzelnen Familienmitglieder getrennt essen müssen. Und das erfordert Mehrkosten. Und haben wir denn nicht genau dieselbe Berechnung zum Leben, wie diejenigen, denen durch Geburt und durch Ausbeutung unserer Arbeitskraft mehr in den Schoß fiel, als uns Proletariern? Um unsere berechtigten Forderungen durchzusetzen, haben wir die schärfste Waffe der Arbeitnehmer dem Arbeitgeber gegenüber angewandt, weil trotz unserer ernstlichen Bemühungen und weitgehendstem Entgegenkommen von unserer Seite bis jetzt alles an dem starren Herrenjinn einiger Senatskommissare gescheitert ist. Wir werden den Kampf führen, einig und geschlossen, wie wir ihn begonnen haben, bis zur einigenden Regelung. Wenn auch noch so viel unwahre Gerüchte umgehen, wir lassen uns nicht irre machen, wir werden durchhalten. Wir wollen uns nicht dazu gebrauchen lassen, für den Senat eine Prese zu schlagen, damit er dann auch gegen seine anderen Arbeiter eher mit Abbau vorgeht, als mit Zulage. Und der Staat war doch bis jetzt der schlechteste Bezahler seiner Arbeiter. Um unsere Forderungen auch in allen Punkten durchdrücken zu können, bitten wir alle organisierten Arbeiter und Angestellten, uns tatkräftig zu unterstützen. Die Hochofenarbeiter haben uns durch ihren Obmann M. Deils ihre volle Sympathie bekundet lassen, erklären sich mit uns solidarisch und stehen geschlossen hinter uns. Denn wenn dem Senat das Wohl und Wehe unseres ganzen wirtschaftlichen Lebens nicht mehr am Herzen liegt, wie er jetzt gezeigt hat, so tragen wir schon lange keine Verantwortung. Lehten Endes sind es wieder die Steuerzahler, die dieses Defizit in der Kasse der Behörde, den dieser Ausfall der Einnahmen verursacht, zu bezahlen haben. Wir appellieren nochmals an alle Arbeiter und Angestellten, an die ganze Bevölkerung Lübecks, die größte Ruhe zu bewahren, und uns in dem wirtschaftlichen Kampfe mit allem Nachdruck zu unterstützen. Wir werden unser Möglichstes tun, recht bald eine befriedigende Einigung herbeizuführen. Die Streikleitung. A. Ed.

Berichtigung. Nach Aufklärung der Sachlage durch den Gen. Weigel vom Eisen-Verband und Gen. Deils vom Hochofenwert nehmen wir hiermit unsere Aeußerung in dem Sonnabend-Bericht über Streikbrecherdienste, die beide Gruppen geleistet haben sollen, als falsche Information zurück. Die Streikleitung.

Die Pfingsttage liegen nun hinter uns. Das liebliche Frühlingfest, auf das sich alles freute, ist im Strom der Zeit verschwunden. Der fruchtbare Regen, der anfangs voriger Woche niederfiel, hatte mit dazu beigetragen, daß die Natur in der ganzen Schönheit ihr herrliches Frühlingstkleid entfalten konnte. In den Pfingsttagen selbst, und schon einige Tage vorher, hatte die Sonne vom karibischen Himmel ihre wärmenden Strahlen hernieder geschickt und ein Pfingstwetter geschaffen, wie wir es in früherer Zeit selten hatten. Kein Wunder, daß alles hinaus in die freie liebliche Natur eilte. Zu Tausenden zogen sie, jung und alt, aus den Loden der Stadt. Da die Straßenbahn bekanntlich nicht fuhr, so mußten alle auf Schusters Rappen ihrem Ziel zuwandern. Nach den nächstgelegenen Ausflugsorten, wie Israelshof, Schwartau usw. bewachte sich auf den Hauptstraßen ein riesiger Strom von Menschen. Die nach Schwartau fahrenden Dampfer waren überfüllt und die Eisenbahnen konnten den Verkehr kaum bewältigen. Mancher, der in die weitere Umgebung Lübecks einen Ausflug machen wollte, mußte infolge des Straßenbahnstreiks seinen Plan ändern und in nächster Nähe verweilen. Zwar waren Autos und Fuhrwerke ständig beschäftigt, es langte natürlich lange nicht zur Bewältigung des Riesenerverkehrs. Wer aber nicht nach auswärts wollte oder konnte, der durchwanderte die Anlagen der Stadt. Die weniger dort vorhandenen Bänke waren fast ständig besetzt; andere, die keinen Platz mehr finden konnten, lagerten sich im grünen Gras. So freute mancher in dieser schweren Zeit für einige Stunden die Sorgen des Alltags ab und genoss die Schönheit der Natur in vollen Zügen. Es war ein Pfingstmetter, das jung und alt erfreute und allen Müden und Verzagten neuen Lebensmut und einen heiteren Augenblick verschaffte.

Eine Versammlung der Bürgerchaft findet am Montag, dem 28. Mai, abends 8 Uhr, im Bürgerchaftssaal des Rathauses statt.

Verband der Gärtner und Gärtnereiarbeiter. Der Streik im Gärtnereigewerbe ist nach fünfwöchiger Dauer mit einem Teilerfolg beendet. Der Anschlag auf den Achtstundentag wurde abgewehrt, und an Stelle des seit Oktober aufgehobenen Tarifes ein neuer korporativer Lohn und Arbeitsvertrag zwischen der Organisation der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer abgeschlossen.

Nordlicht. Eine Wiederholung des vermutlichen Nordlichtes fand am 14. Mai abends 11 Uhr 25–27 Min. statt. Es bildeten sich besonders bei Kapella, dem Hauptturm im Sternbild Fuhrmann, nach oben gerichtete blaue Nordlichtsäulen. Dagegen war kein dunkles Segment am Nordhorizont noch hogenartig angeordnete Nordlichtstrahlen sichtbar. In derselben Nacht war an der Ostsee gegen 42 Uhr das Nordlicht noch einmal sichtbar. M. F.

Badeanstalt Falkenbad. Wasserwärme am 17. Mai: morgens 6 Uhr 19°; mittags 12 Uhr 20° Celsius.

Serienwanderungen. Die Mädchenwanderung, Nr. 5, nach Radeburg (Motorbootfahrt) zu 2 Ml. findet nicht am 18. Mai, sondern am Freitag, dem 20. Mai, statt.

Stadtheater. Heute Dienstag wird an Stelle von „Schäferkräber“ „Der fliegende Holländer“ gegeben. Mittwoch „Zwangs- einquartierung“.

Kampfe im Sava-Theater vom Sonntag. Anglo und Romanoff ringen unentschieden. Im Entscheidungskampf siegt Romanoff nach 45 Minuten und Willmann über Schneider nach 37 Minuten. Der Boxkampf Lettow-Benkert blieb unentschieden. Da Lettow seinen Gegner zu diesem Kampf aufgeföhrt hatte, ihn aber nach den vereinbarten sechs Runden nicht besiegen konnte, mußte er die ausgesetzte Summe von 400 Mk. an Benkert bezahlen. Resultat vom Sonntag: Masche wirt nach erbittertem Kampf nach 38 Minuten und im Entscheidungskampf Romanoff gegen Apollon mußte letzterer die Palme des Sieges an ersteren nach 38 Minuten abtreten. Resultat vom Montag: Der Kampf zwischen Scharuchin und Westergaard-Schmidt, der wohl was Technik des ersten unentschieden, einer der interessantesten war, blieb nach 20 Minuten unentschieden. Bei der Entscheidung zwischen Gabelmann und Masche, die auch an humoristischen Zügen nichts zu mangeln übrig ließ, siegte Masche in 38 Minuten, und das Westergaard-Schmidt gegen den Mager Anglo und der Russe Scharuchin gegen Stromski w. Stadthallen-Kämpfe. Die Lieblingfrau des Maharadscha (S. Teil). Der skandinavische Filmstern Gunnar Tolmæus ist der durch diesen Film überall bekannte exotische Deloit, mit den vielen schönen Kleider und der eleganten Natur. Er hat alle Eigenschaften, von den Frauen geliebt und angeschlossen zu werden. Sein Bruder, Prinz Shima, die von Frank Kortner dargestellte, weibliche Natur, hat keine Rolle übertrieben und wirkt in manchen Szenen nicht nur abstoßend, sondern lächerlich. Die Tänzerin Ellen, spätere Gattin des Maharadscha, von Gabele Misse genannt, verführte den Typ des beliebten kleinen Mädels. Sehr gut gelungen ist die Ganga von Erna Morena. Sie einst des Maharadschas Frau werden sollte, durch den schurkischen Bruder — dem sie zuletzt noch das Leben rettete — aber daran gehindert wurde. Abgesehen von mancherlei Schwächen ist es immerhin ein Film, der die große Masse interessiert und viel Beifall findet. Das vorangehende Drama „Sturm“, in dem Bühnentorhähnen wie Lucie Schäfer und Ida Grünig, besonders aber Grete J. hervorragen, bringt täglichlich wiederholende Greifnisse aus dem Leben und Schicksal der Menschen, die mit erschütternder Wirkung dargestellt werden. Sehr originell war eine von Hans Brenner bearbeitete Melodie für die Wandlorgarotte. Am nächsten Freitag beginnt die große Filmserie „Der Mann ohne Namen“, die überall das größte Aufsehen erregte.

Büffau. Beim Baden ertrunken ist der 20jährige Arbeiter August Bleskin aus Klemmen im Kreis Bommern. Er badete in der Nähe der Büffauer Schleufe mit einem Freunde und wollte den Kanal durchschwimmen. Der Unglückliche war in der Dorfmoortolante beschäftigt.

Angrenzende Gebiete.

Hamburg. Die Kommunisten ruhen auf der Vulkanwerkst. Bildeten abermals den Gegenstand der Verhandlung vor dem außerordentlichen Gericht in Hamburg. Wegen Aufruhrs, Räubersücherei, Vorbereitung zu Hochverrat sind 17 Personen angeklagt. Davon sollen 5 sich als Räubersücher betätigt haben, während 6 wegen hochverräterischer Handlungen angeklagt sind. Es handelt sich um die Vorgänge auf der Vulkanwerkst am 22. und 23. März beim Kommunistenputz. Das Gericht verurteilte den Hauptführer zu 3 1/2 Jahren Zuchthaus und 6 Jahren Ehrverlust. Sieben Angeklagte wurden freigesprochen. Die übrigen erhielten Gefängnisstrafen von 2 1/2 Jahren bis herab zu 6 Monaten.

Hamburg. Die Entführung des Dampfer „Senator Schröder“ wofür wir seinerzeit berichtet, bildete den Gegenstand einer Verhandlung vor dem außerordentlichen Schwurgericht Hamburg in einer Anklage wegen Meuterei, schweren Raubes und Freiheitsberaubung sowie Beihilfe dazu gegen den Seemann Hermann Kniffen, den Matrosen Heyde und den Schriftsteller Jung. Die Angeklagten Kniffen und Heyde wurden der Meuterei, wobei ersterer als Räubersücher aufgefaßt ist, sowie der Freiheitsberaubung und der Rötigung beschuldigt. Kniffen ist ferner angeklagt, sich unter Mitführung von Waffen den Dampfer „Senator Schröder“ rechtsmüdig angeeignet und nach Kurland überführt zu haben. Auf Grund des Spruchs der Geschworenen wurde Kniffen des schweren Schiffsraubes, der Meuterei als Räubersücher und der Freiheitsberaubung unter Ausschluß mildernder Umstände schuldig befunden. Das Gericht erkannte gegen Kniffen auf fünf Jahre Zuchthaus, gegen Heyde auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis. — Jung war zu den Verhandlungen nicht erschienen.

Warnemünde. Verbrechensjagd im Flugzeug über die Ostsee. In Ropenhagen kam kürzlich ein deutschsprachender Herr, der sich als „Dr. Stürmer“ vorstellte, in das Bankgeschäft Barming u. Co. verlangte dort für eine Million österreichischer

Kronen und bezahlte mit einem Scheck einer Berliner Bank. Auf telegraphische Anfrage bei der Bank erhielt man die Antwort, daß Scheck vorhanden sei. Darauf erhielt der angebliche Doktor seine Million ausgezahlt. Im Laufe des Tages wandte sich Dr. Stürmer an die Bank Bergenholz und wollte dort für drei Millionen österreichische Kronen kaufen. Auch hier stellte er einen Scheck auf eine Berliner Bank aus. Diese wurde telegraphisch angefragt und antwortete wieder: „Scheck vorhanden.“ Dem Reklamanten der Firma kam jedoch die Sache verdächtig vor, und er telegraphierte nochmals an die Bank in Deutschland. Und diesmal kam die Antwort, daß man es mit einem Betrüger zu tun habe. Bevor aber der Haftbefehl ausgestellt war, war der Jta von Ropenhagen nach Giebler bereits abgefahren. Nunmehr kamen die beiden Banken auf den Gedanken, einen Verplan zur Verfolgung zu chartern, und eine Viertelstunde später flog ein Kumpfer-Apparat auf mit dem Flieger Johannsen und den Chef der beiden Bankgeschäfte an Bord. Um 2 1/2 Uhr kam der Aeroplan in Giebler an, aber das Schiff nach Warnemünde war schon abgefahren. Kurz entschlossen nahm der Flieger einen Polizeibeamten von Giebler an Bord und floh dem Dampfschiff nach. Dieses hatte bereits die Hälfte des Weges über die Ostsee zurückgelegt, als der deutsche Aeroplan in Warnemünde landete. Von Dänemark war indessen dorthin telephoniert worden, ein Auto bereit zu halten. Als die Fähre ankam, war auch das Automobil mit dem Flieger, dem Polizeibeamten und den Chef der Bankhäuser zur Stelle. Indessen war auch die deutsche Polizei verständigt worden, und nunmehr wurden „Dr. Stürmer“ und ein Mitfliegender verhaftet.

Köln. Ein schwerer Einbruchsdiebstahl wurde in der Wohnung des Oberpräsidenten a. D. v. Ragow verübt, dem Diebe fielen sieben wertvolle Wertgegenstände im Werte von über 100 000 Mk. in die Hände. Der Polizei gelang es schon am frühen Morgen, den Einbrecher zu fassen; der sich als ein gewisser Berg aus Berlin ausgab.

Briefkasten.

D. B. Nach dem rechtlichen Standpunkt ist es kein Verbrechen, wenn nach einem Urteil und unter Aufrechterhaltung der Pfändung Teilzahlungen vereinbart werden. Übrigens verweisen wir auf § 779 des BGB.

Verantwortlich: für Politik Dr. J. Leber; für die Rubrik Freistaat Lübeck und Geulleton Hermann Bauer; für Partei- und Gewerkschaftsbewegung August Schulz; für Inserate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg & Co., sämtlich in Lübeck. Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Städter Badeanstalt
Wegen Keilreinigung wird die Anstalt vom 17. d. Mts. bis auf weiteres geschlossen. Der Tag der Wiedereröffnung wird bekannt gegeben. (1997)
Lübeck, 14. Mai 1921.

Die Finanzbehörde.
Hl. f. Häuser u. Plätze.

Nach langer schwerer Krankheit entschlief sanft meine liebe Frau, meiner fünf Kinder liebevolle Mutter, unsere gute Tochter und Schwester (1990)
Frieda Grzesiak
geb. Levzau
im 39. Lebensjahre.
Dies zeigen tiefbetrübt an
Ludwig Grzesiak
und Kinder.
Heinrich Levzau u. Frau
Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 19. Mai, nachm. 3 1/2 Uhr, auf dem Borwerker Friedhof statt.

Deutscher (2008) Metallarbeiterverband
Verwaltungsst. Lübeck.

Am 12. Mai starb unter Mitglied, die Kollegin
Frieda Dreß.
Ehre ihrem Andenken.
(8. Bezirk.)
Beerdigung: Mittwoch 1/10 Uhr auf dem Burgtor-Friedhof.
Die Ortsverwaltung.

Allen denen, die unserem lieben Sohne die letzte Ehre erwiesen haben, sowie Herrn Pastor Miltenstein für seine trostreichen Worte und der Belegschaft des Leigerwerks sagen wir unsern aufrichtigen Dank. (2000)

H. Gottschjen
und Familie.

Gef. jung. Mädch. f. häusl. u. d. Morgenstunden (2008) Schwantauer Allee 14 I.

3. st. E-Fahrt ab f. a. (2002) Borwerf, Begenstr. 5 a.

Wille Tomaten- und Saufrüchtlinge. (1995) Urminstraße 49.

Hausstandslumpen, Papier, Knochen usw.
kauft zu den höchsten Tagespreisen (1992)
Cohn,
Kodenburg, Allee 25, Keller.

Kolonial- und Fettwaren
Gute Ware. Billige Preise.
Chausstr. 2a (1989)

Haar-Heil-Kur!
Vorzüglich empfohlen (nach Prof. Haensel) gel. gelb. Unfehlbar bei jedem Mittel gegen Haarausfall; infolge Grippe, Erkältung, Unterernährung z. Erhältlich in den einschl. Geschäften. Für Wiederverkäufer zu Orig.-Fabrikat. im General-Depot **Heinrich Müller,** Johannisstr. 1. Lübeck. (1990)

Verlobungsringe 333, 585, 750, 900 gef. Wehrhren empfiehlt **Willi Westfahl,** Uhrmacher und Juwelier. 32 Hoffenstraße 32

Privatdrucklachen
gewinnen in der heutigen Zeit immer mehr an Bedeutung.

Glückwunschkarten
Hochzeits- einladungen
Verlobungsanzeigen
Danksagungen
Visites
fertigen wir in kürzester Zeit geschmackvoll zu angemessenen Preisen an

Lübecker Volksbote
Jz. Meyer & Co., Johannisstr. 46.
Geschäftszeit von 8—8 Uhr.

Verein. Komm. Partei Deutschl.
(Sektion der Kommunistischen Internationale)
Kriegsgruppe Lübeck.

Gr. öffentliche Versammlung
am Mittwoch, dem 18. Mai 1921,
abends 7 1/2 Uhr
im großen Saale des Gewerkschaftshauses.

Thema:
Amsterdam—Moskau—London.
Ref.: Gen. Bruno Lieske, Berlin.
Gewerkschaftlich organisierte Arbeiter erscheint in Massen! (1994)
Freie Aussprache!
Die hiesigen Gewerkschafts- und Parteiführer sind besonders eingeladen.
Zur Deckung der Unkosten 50 Pfg.

Steuerbuch
enthaltend:
Einkommensteuergesetz
Körperschaftsteuergesetz
Kapitalertragsteuergesetz
Einkommensteuergesetz
Erbsteuergesetz
Reichsabgabenordnung
mit gemeinverständlichen Erläuterungen.
Herausgegeben von **Wilhelm Keil.**
Preis Mk. 20.—.
Buchhandlung **Friedr. Meyer & Co.**
Johannisstr. 46.

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der Buchdruckerei **Fr. Meyer & Co.**
Johannisstraße 46.

KOLOSSEUM.
Jeden Dienstag und Freitag, zuerst
am Dienstag, d. 24. Mai, abends 7 1/4 Uhr
Garten-Konzert
unter Leitung des Herrn Kapellmeisters **Robert Sulanke** und unter Mitwirkung namhafter Gesangssolisten.
Bei ungünstiger Witterung finden die Konzerte im Saale statt. (2005)
Karten sind bei Herrn Ernst Robert, Breite Straße 29, Friedr. Nagel, am Markt 14 und im Kolosseum zu haben.
Eintrittspreis: Einzelkarte Mk. 2.—
Dutzend-Karten Mk. 20.— zuzügl. Steuer.

Jeden Mittwoch und Sonnabend
Anfang 6 Uhr.
Heinrich Ohde.
(2004)

Luisenlust. Morgen Mittwoch: Tanz. Damen Eintritt frei. (1988)

Achtung!
Deutscher Bauarbeiter-Verbd.
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch, d. 18. Mai, abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus,
Johannisstr. 50/52.
Tagesordnung:
1. Verfassungswesen und Verfassungskämpfe in Deutschland.
2. Die Arbeitszeit im Bau-gewerbe.
3. Bericht vom Ortsaus-schub. (1996)
4. Innere Verbandsangelegenheiten.
Zahlreiche Erscheinen unbedingt notwendig.
Der Vorstand.

Allgemeine Ortskrankenkasse in Lübeck.
Ordentliche Ausschubfung der Vertreter
Mittwoch, d. 25. Mai, abends 7 1/4 Uhr pünktlich, in der Schiffer-gesellschaft, Eing. Engelsgrube
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht und Ab-nahme der Rechnung für das Geschäftsjahr 1920.
2. Krankenordnung.
3. Satzungsänderung (Er-höhung und Erweiterung der Leistungen).
4. Sonstige Kassenangelegenheiten.
Bei Behinderung des Ausschubmitgliedes wird der Vertreter zugezogen, wenn dies spätestens 3 Tage vor der Sitzung bei der Kasse beantragt wird.
Die Ersatzmänner der Ausschubvertreter können der Versammlung als Zu-hörer betreten.
Lübeck, den 18. Mai 1921.
Der Vorsitzende des Vorstandes
Joh. Körner.

Städter Arbeiter-Schwabverein.
Spiel- und Unterrichts-abende jeden Mittwoch und Sonnabend von 8—10 Uhr im Abstinenz-Café, Untertrabe 100.
Neuanmeldungen werden selbstständig genommen.

Hansa-Theater
Heute sowie täglich 8 Uhr 2007 das neue
Variété-Programm
9 1/4 Uhr 9 1/4 Uhr
Sensations-Kampf-Abend: Westergaard-Schmidt gegen Anglo. Romanoff gegen Wehrm. Zum Schluß: Großer Entscheidungskampf: Scharuchin geg. Stromski.

Achtung!
Eine neue Sendung von den beliebten Dänischen Schweinsköpfen mit voller Fettsauce ist eingetroffen. Pfund Mk. 6.50. (2006)
Nur Marktalle.
Verkauf morgen Mittwoch.

Emser Wasser
gegen Katarrhe
u. s. w.
Schutz-Mark

Die neuen Postgebühren
— 50 Pfg. —
Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstr. 46.

Auszug aus den wichtigsten Steuergesetzen
in Plakatform.
zweifärbig gedruckt, nach dem Stande vom 1. April 1921,
Preis Mk. 8.00.

Zu haben bei **Friedr. Meyer & Co.**
Buchhandlung,
Johannisstraße 46.

Mittwoch, 18. Mai, 8 Uhr
Schiffersgesellschaft
großer Saal.
Vortrag
Prof. Dr. Opet-Kiel
Der Pazifismus u. die politischen Parteien.
Mitgl. 2.—, Mitgl. 1.—
nur Abendkasse. (2010)
Deutsche Friedensgesell-schaft. Ortsgr. Lübeck.

Hansa-Theater
Heute sowie täglich 8 Uhr 2007 das neue
Variété-Programm
9 1/4 Uhr 9 1/4 Uhr
Sensations-Kampf-Abend: Westergaard-Schmidt gegen Anglo. Romanoff gegen Wehrm. Zum Schluß: Großer Entscheidungskampf: Scharuchin geg. Stromski.

Stadttheater Lübeck.
Dienstag, Buchst. B u. 19. Vorst. im Opern-Salon.
Der fliegende Holländer. 1. Mittwoch, Buchst. C u. 20. Vorstell. im Schauspiel-Ab. Zwangs-einquartierung 7 30.
Kammerspiele.
Fünfsaufen. (2001)
Dienstag: Cosanova Sohn 7.30.



Jeden Montag
Lustige Blätter
Einzelnummer 50 Pf.
Vierteljährlich 6 Mark
Probennummer 50 Pf.
Verlag der Lustigen Blätter in Berlin, S/B, 62.

Wirtschaftspolitische Rundschau.

Das Ultimatum. — Die Berechnung der abgelieferten deutschen Schiffe. — Amerikanische Ausfuhrzölle.

RWK. Wenn diese Zeilen im Druck erscheinen, wird die Entscheidung gefallen sein. Geradezu ungeheuerlich sind die Forderungen, die die Entente in ihrem Ultimatum an uns stellt. Während die von uns abgelehnten Pariser Forderungen, eine Gesamtsumme von 226 Milliarden Mark vorzulegen, die in 42 Jahren bezahlt werden sollten, zusätzlich einer ebenso langen Zeit laufenden 12 1/2 prozentigen Abgabe des Wertes der deutschen Ausfuhr, muß jetzt mit einer erheblich höheren Gesamtsumme gerechnet werden. Zwar hängt die Höhe der Gesamtsumme nicht allein von der Höhe des Gegenwertes ab, obwohl der jetzt in London festgelegte Wert der Pariser Konferenz erheblich übersteigt. Vor allem kommt es auf die Höhe der Zinsen und auf den Zeitpunkt an, mit dem sie zu laufen beginnen. Hier stellt das Londoner Ultimatum sowohl eine Verbesserung wie eine Verschlechterung dar. Der Gesamtgegenwert ist bekanntlich auf 132 Milliarden festgelegt; die Bestimmung des Pariser Friedensvertrages indes, wonach für die Jahre 1921 bis 1926 nur 2 1/2 Prozent Zinsen zu zahlen seien, ist aufgehoben und durch eine Zinsfestsetzung von 5 Prozent ersetzt worden. Dagegen werden sofort nur 50 Milliarden Schuldverschreibungen ausgegeben, während der Rest von 82 Milliarden vorläufig nur eine Buchforderung darstellt, für die Zinsen vorläufig nicht zu zahlen sind. Die Zinszahlung beginnt erst in dem Augenblick, in dem die Entente glaubt, daß die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Deutschlands es gestatte, auch die 80 Milliarden (oder einen Teil von ihnen) in Umlauf zu setzen.

Von dieser Festsetzung unserer Gesamtleistung ist die Form der Zahlung selber durchaus getrennt. Sie soll erfolgen in festen Jahresraten von 2 Milliarden Goldmark, zusätzlich einer Summe, die 26 Prozent des Wertes der deutschen Ausfuhr beträgt. Allein zur Aufbringung der 5 Prozent Zinsen ist also eine Summe von 2 1/2 Milliarden Goldmark erforderlich, und erst von dem diese Jahreszahlung überschreitenden Betrag kann die Schuldsumme selber getilgt werden. Vorgezogen ist, daß die ausgegebenen Schuldverschreibungen von 50 Milliarden vorläufig nur mit 1 Prozent, d. h. mit einer 1/2 Milliarde jährlich, getilgt werden sollen. Aber es scheint noch nicht sicher zu sein, ob nicht auch Mehreinzugänge zur Tilgung oder zur Ausgabe neuer Schuldverschreibungen benutzt werden. Es läge natürlich im deutschen Interesse, wenn die 22 Milliarden möglichst lange als nichtzinstragende reine Buchforderung zurückgehalten würden, da sie, im Umlauf gesetzt, allein zur Verzinsung einer Jahresleistung von 4 Milliarden Goldmark erforderlich sind. Derartige Summen vermag Deutschland auch bei der stärksten Vermehrung seiner Ausfuhr nicht aufzubringen, und man darf annehmen, daß die Verbündeten das einsehen werden. Denn sonst würde die ganze Arbeitskraft des Volkes lediglich für die Zahlung der Zinsen dieser riesenhaften Summe in Anspruch genommen, ohne daß der Schuldbetrag selbst sich irgendwie verringerte. Im übrigen müssen wir unsere Hoffnung auf die Zeit legen, und wir dürfen wohl annehmen, daß die Welt bereits nach 5 Jahren anders aussehen wird, und die verständigen Leute in allen Ländern ihren Einfluß haben werden können. Dann wird man zweifellos über eine vernünftige Gestaltung der Reparationsforderungen mit mehr Aussicht auf Erfolg reden können als heute. In dieser Hoffnung werden wir versuchen müssen, das Letzte, das wir entbehren können, herzugeben. Das um so mehr, als zur Vermeidung der Besetzung unseres wichtigsten Industriegebietes jedes irgendwie mögliche Opfer gebracht werden muß, auch wenn das Gefühl, ungerecht behandelt zu werden, noch so stark ist.

Welche Erschwernisse dem Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft gemacht werden, dafür bietet die Anrechnung der von Deutschland ausgelieferten Schiffe an die Entente ein treffendes Beispiel. Bekanntlich sollten von Deutschland bis zum 1. Mai d. Js. Werte in der Höhe von 20 Milliarden Goldmark abgeliefert werden. Nach der deutschen Rechnung ist diese Summe erreicht, während die Entente den Wert der gelieferten deutschen Waren nur auf 8 Milliarden Goldmark schätzt, so daß die große Differenz von 12 Milliarden Mark besteht. Ein beträchtlicher Wert der bisherigen deutschen Lieferungen steckt in den von Deutschland

die Allerten (vor allem an England) abgetretenen Schiffen; ihre verschiedene Bewertung durch Deutschland und die Entente macht den Hauptteil der bestehenden Differenz von 12 Milliarden Mark aus. Die von der Entente für den gelieferten Schiffsraum eingeleitete Summe beträgt 690 Millionen Goldmark, während Deutschland selber den Wert der Schiffe auf 7,8 Milliarden Goldmark geschätzt hat. Nun hat vor kurzem das französische offizielle Telegraphenbureau, die Agence Havas, mitgeteilt, wie groß der Betrag ist, der Deutschland für eine Tonne abgelieferten Schiffsraums gutgeschrieben wird. Er beträgt, über den Dollar umgerechnet, 10,9 englische Pfund. Erst wenn man diesem Reize die Summe gegenüberstellt, mit der die Entente Deutschland für jede Tonne des im Kriege verlorenen Schiffsraumes belastet, kann man die hier von den Verbündeten zum Schaden Deutschlands angewendete doppelte Buchführung erkennen. Je nach der Geschwindigkeit oder dem Charakter des Schiffes (Passagierdampfer oder Frachtdampfer) werden für die Tonne berechnet: von England 77,8 bis 97,2 Pfund; von Italien 79 bis 89 Pfund; von Frankreich 61,2 bis 88,4 Pfund; von Belgien 87,3 bis 64,7 Pfund; von Portugal 45 Pfund. Diese Ziffern zeigen, in welchem Umfange die Entente mit zweierlei Maß mißt, je nachdem es sich um die Werberechnung der Schiffe handelt, die sie verloren hat oder derjenigen, die Deutschland liefern muß. Diese Methode ist um so zweckloser, als wie von London berichtet worden ist, der Erfolg beim Verkauf der abgelieferten deutschen Schiffe immer geringer wird. Ende April wurde mitgeteilt, daß u. a. aus der deutschen Schiffsablieferung 18 große Passagierdampfer, darunter 9 Schiffe zwischen 11—25 000 Tonnen; außerdem 62 Frachtdampfer, darunter 13 mit einem Inhalt von 10 000 Tonnen, vergeblich zum Verkaufe stehen. Wäre es da nicht besser, Deutschland die Schiffe zu belassen, als daß sie in den englischen Docks untätig liegen, an Wert einbüßen und Zinsen fressen? Deutschland könnte die Schiffe sehr gut gebrauchen und wäre bereit, sie wieder zurückzukaufen, da es das größte Interesse daran hat, wenn die Welt, die es für Schiffstransporte ausgiebt, im Lande bleiben. Das aber verträgt sich nicht mit den Interessen der englischen Reederei, denen es sehr darum zu tun ist, daß die Gelder in ihre Kasernen fließen.

Inzwischen geht die Ausfuhr amerikanischer Rohstoffe nach Europa immer mehr zurück. Man versteht angesichts dieser Sachlage kaum die eine Vermittlung ablehnende Haltung der Vereinigten Staaten, die das größte Interesse daran haben, daß Europa so schnell wie möglich kaufkräftig für alle die Waren wird, an denen Amerika großen Ueberfluß hat. In der vorigen Rundschau sind für eine ganze Anzahl von Rohstoffen die tiefgestellten Preise mitgeteilt worden, deren Steigerung den Vereinigten Staaten ohne die Konsolidierung der europäischen Wirtschaft unmöglich sein wird. Die Preisgestaltung eines der wichtigsten Nahrungsmittel: des amerikanischen Weizenmehles, zeigt deutlich, wieviel auf dem Spiele steht, wenn dem Niedergang Europas nicht Einhalt geboten werden kann. Während vor dem Kriege in den Vereinigten Staaten der Bushel mit etwa 90 Cents verkauft wurde, betrug der Preis im Anfang des Jahres 1920 fast das Dreieinhalbfache, er war meist höher als 300 Cents. Aber bereits Ende desselben Jahres ging er auf etwa 200 Cents herunter und im Augenblick werden in Chicago für Weizenlieferungen nur noch 120 Cents für den Bushel gezahlt. Amerikanischer Weizen kostet in den Vereinigten Staaten sogar noch weniger als in den letzten Monaten vor dem Kriege, und die Verhältnisse sind in den anderen Rohstoff-Überflußgebieten nicht wesentlich anders. Die gute Ernte und die mangelnde Absatzmöglichkeit nach Europa sind Dinge, die sich nicht miteinander vereinigen lassen, und es ist eine seltsame, aber im kapitalistischen Zeitalter immer wiederkehrende Ironie, daß es genug Völker gibt, die die Fülle der vorhandenen Produkte gebrauchen könnten, wenn sie nur in der Lage wären, sie zu bezahlen. Von der Wiederherstellung der Zahlungsfähigkeit Europas, und eines seiner wichtigsten Teile, der deutschen Republik, hängt auch zu einem recht großen Teile das zukünftige Gedeihen der Vereinigten Staaten von Amerika ab, wenn man auch nicht erwarten kann, daß von diesem Lande, das über alle für eine Wirtschaft notwendigen Dinge verfügt, einem europäischen Volke zuliebe weitgehende Hilfe gebracht wird, so wird man doch vielleicht hoffen können, daß das eigene wirtschaftliche Interesse dem neugewählten Präsidenten Harding eine Ver-

mittlungsoption aufzwingt, die im Augenblick nötiger zu sein scheint, als jemals zuvor. Die europäische Wirtschaft hängt über dem Abgrund, und der Faden, der sie hält, ist sehr dünn. Ohne von außen kommende Hilfe ist der Sturz nicht mehr aufzuhalten, und die Wellen des dann entstehenden Chaos würden weit über die Grenzen des europäischen Kontinents hinaus, in alle Welt hineinschlagen und zeigen, wie sehr im Guten und Bösen die einzelnen Länder der Welt aufeinander angewiesen sind.

Volkshochschule Tinz.

Die Volkshochschule Tinz bittet uns um Veröffentlichung nachstehender Ausführungen:

Mehr und mehr dringt in der Arbeiterschaft die Erkenntnis durch, daß die Umgestaltung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse im sozialistischen Sinne nicht allein vom Volke, sondern in ganz besonderem Maße von dem Können, den geistigen Fähigkeiten der Arbeiterklasse abhängig ist. Die November-Revolution hat, um mit Marx zu reden, Elemente der künftigen Gesellschaft frei gesetzt. Diese Elemente mit klarem Bewußtsein in den Dienst der Arbeiterbewegung zu stellen, sie mit Verstand zu benutzen, zu wirkungsvollen Instrumenten des proletarischen Befreiungskampfes zu gestalten, ist die dringende Aufgabe der Arbeiterbewegung.

Zur Lösung dieser Aufgabe hat allorts die Bildungsarbeit in verstärktem Maße eingesetzt, vor allem die Schulung der Betriebsräte. Die Arbeit, die dabei geleistet wird, ist umso anerkannter, als die Arbeiter ihre Freizeit daran setzen, nach beendeter Tagesarbeit ihre Abend- und Sonntagsstunden nutzen. Wie mancher wünscht sich da wohl einmal auf einige Zeit und seien es nur ein paar Monate, völlig frei von aller Berufsarbeit seiner Weiterbildung leben zu können, um sich noch gründlicher als dies nach Feierabend möglich ist, das notwendige geistige Rüstzeug anzueignen.

Die Volkshochschule Tinz bietet diese Möglichkeit. Auf Anregung des Arbeiter- und Soldatenrates zu Gera in der November-Revolution entstanden, bietet sie 50 geistig Vorwärtstrebenden in Kursen von je 4 Monaten Gelegenheit, ihr Wissen im Sinne der sozialistischen Weltanschauung zu erweitern. Es wird nichts weiter verlangt, als eine gute Volkshochschulbildung, denn mit Elementarunterricht kann sich die Volkshochschule Tinz nicht befassen. Naturkunde, Gesellschaftswissenschaft, Volkswirtschaft, Literatur und Kunstgeschichte, Gesundheitspflege, Wirtschaftsgeographie, Geschichte der Arbeiterbewegung, Verfassungswesen und Philosophie sind die Hauptfächer des Unterrichts, den verständige Lehrer und einige Fachlehrer erteilen.

Die Schüler oder Schülerinnen, jeweils 50, wohnen in der Schule, dem alten Schloß Tinz, im Staatsgebiet Gera. Sie führen ein Gemeinschaftsleben, das jeden einzelnen geistig und sozial fördern soll. Für die gemeinsame Beschäftigung wird ein monatlicher Beitrag von 120 Mark erhoben. Weitere Beiträge für Wohnung, Unterricht usw. sind an die Schule nicht zu entrichten. Den Schülern stehen schöne Unterrichts-, Arbeits- und Wohnräume zur Verfügung, dazu ein großer Park mit altem Baumbestand und Spielplatz, Sonnendach wird eingerichtet. Im Lehrmittelsind vorhanden: reichliches Kartenmaterial, eine gute Bibliothek, ein Lichtbildapparat usw. Die Schule unternimmt außerdem geologische, botanische und Wanderausflüge, dazu Beschäftigungen von Industrieanlagen, Museen und Sammlungen in Leipzig, Gera, Jena und anderen Orten, deren Kosten die Schule trägt. Aufnahme finden männliche und weibliche Personen im Alter von 18 bis 30 Jahren. Doch werden unter Umständen auch ältere Personen berücksichtigt.

Das von der Schule Gebotene ist so reichhaltig, daß, wer dem Willen zu einer Fortbildung hat, aus den Viermonatskursen ein gut Stück sozialistische Erkenntnis mitnehmen kann. Dieser Wille zu ernster Arbeit wird von jedem erwartet und vorausgesetzt. Schulleitung und Lehrer sind von dem besten Willen getragen, jeden Schüler nach Kräften zu fördern.

Am 15. August ds. Js. beginnt für Männer und Frauen ein neuer Kursus. Die Anmeldungen erfolgen am besten umgehend

Das große Tor.

Roman von Wilhelm Cremer.

21. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Als er hörte, daß Mr. Robert und seine Frau zu einer Festlichkeit gefahren seien, wollte er überhaupt noch nicht fortgehen.

„Es ist ja viel zu heiß draußen“, sagte er. „Und hier kann man sich wenigstens einmal ausruhen.“

Und um ihre Gedanken von dem Ausgehen abzulenken, begann er von seinem neuen Plan zu erzählen, wobei er es so darstellte, als habe er erst seinen alten Posten verlassen, nachdem er die neue Stelle gefunden hätte.

Sie war zuerst etwas mißtrauisch. Sie wußte, daß er in allen Dingen etwas übertrieben, in seinen Hoffnungen, wie auch in seinen Befürchtungen. Aber dieses Mal hatte er von Wels gelernt. Er sprach ruhiger, bestimmter als sonst, so daß sie erkaunt zu ihm aufschau. Er bemerkte selbst, daß er mitunter die gleichen Redewendungen gebrauchte wie der Wiener, und er schämte sich innerlich, daß ihm alles so glatt von der Zunge kam. Er wußte, daß sie von all den Dingen nichts verstand, aber er nahm sich wohl in acht, nicht zu präherlich zu sprechen. Rings war es totenstill, und auch noch der Straße her, die kein Bahngerassel konnte, kam kaum ein Laut.

Und es tat ihr so gut, was er ihr erzählte. Wie er sich den Tag über verzehrte in seiner Sehnsucht nach ihr, wie es so quälend für ihn war, wenn er sich des Abends in seinem kleinen weiß getünchten Zimmer auf das Bett warf und aus dem Nebenzimmer das lauterwellige Geräusch des kalten kalten Ehepaars hörte, während doch alle seine Gedanken zu ihr wanderten.

„Siehst du, es sagt mir hier ja niemand etwas. Aber ich bin doch sozusagen nur gebildet, und es macht doch einen so schmerzlichen Eindruck, wenn ich immer nur so zwischen Tag und Dunkel hier antomme.“

Sie lächelte ihn aus und küßte ihn. „Was du dir da nur wieder einbilst. Kein Mensch läßt über dich, auch Annie nicht. Sie schimpft sonst über alle Männer, obgleich sie selbst genau mit ihnen herumläuft. Aber dich kann sie im Grunde ganz gut leiden.“

„Davon habe ich noch nie etwas gemerkt“, sagte er.

„Doch, sie tut nur. Wenn du fort bist, lobt sie dich sogar.“

Sie hat sogar gesagt, du wärst eigentlich ein ganz guter Kerl, ich dürfte es dich nur nicht merken lassen.“

„Ja, das scheint du zu verstehen, du hast mich wirklich davon nichts merken lassen.“

„Aber wir wollen doch jetzt wirklich gehen“, sagte sie, „ich will auch einmal hinauskommen.“

„Ich geh sofort, wenn du mir versprichst, daß wir nächste Woche zusammenziehen, du brauchst hier nicht mehr Dienstmädchen zu sein.“

„Also davon kann gar keine Rede sein.“

Aber er ließ sie jetzt nicht mehr los. „Wenn du das nicht tust, dann hast du auch kein Vertrauen zu mir, dann machst du dir auch nichts aus mir.“

Wenn sie draußen gewesen wäre auf der Straße oder in einem Restaurant, wo er sie nicht küssen konnte, dann hätte sie niemals nachgegeben, denn jeder Entschluß und besonders so ein lächerlicher Entschluß machte ihr Angst. Aber hier in der Dunkelheit dieses Zimmers holte er mit Küßen und Liebstosungen jedes Zugeständnis aus ihrer wehrlosen Seele heraus, wenn sie auch hinter jedes Ja gleich wieder ein Aber und ein kleines Nein setzte. Und als sie ihm endlich alles versprochen hatte, was er wollte, und als sie nun wirklich aufbrach, da meinte sie lachend: „Aber ich tu es doch nicht!“

„Ich werde dich schon zwingen!“ antwortete er in demselben Tone, und sie trat auf die dunkle, stille Straße hinaus.

„Wir wollen nach dem Broadway, wo die Theater liegen“, sagte Martha, „aber du mußt auch lustig sein.“

Und so fuhren sie mit der Tramway mitten hinein in das stahlende Leben der „weißen Straße“ und gingen Arm in Arm durch die Tageshelle der elektrischen Lampen. Sie fühlten diesmal keinen Reiz, weil sie so gar nicht zu dieser vornehmen Gesellschaft passten, die hier aus Restaurants und Theatern kam oder in leichten Wagen und majestätischen Automobilen vorüberfuhr. Sie lachten jetzt darüber und freuten sich. Vor ihnen stand wie ein gewaltiger Riese das Gebäude der Times und schaute sie mit den drohenden Augen seiner vielen Fensterreihen an. Weiter hinauf lag eine Oper und dann kam ein Theater neben dem andern, jedes mit einer Front von elektrischen Lichtern bedeckt und mit schreienden, blendenden Anfründigungen.

„Ich glaube, hier geht niemand schlafen, diese Leute haben es doch kein!“ sagte Martha. „Ihre Augen strahlen und keine Lichtanfründung war ihr zu hell, um sich nicht davon zu lassen.“

„Ob wir wohl auch noch mal so in einem Wagen hier fahren werden?“

Wittkamp dachte jetzt mit einem Male an die Wandlung, die er heute morgen gemacht hatte. „Weißt du, was ich heute gesehen habe?“ fragte er. „Du müßtest jetzt einmal durch diese Gegend gehen, wo die Armen wohnen. Da gibt es natürlich kein Asphaltpflaster und kein elektrisches Licht. Da sind keine Theater und keine solche Restaurants. Und da fahren auch keine

Damen in offenen Wagen und Autos. Da sind die Häuser nur schmuckige Häuser, da verkrücht sich alles in Dunkelheit und Elend.“

„D“, sagte er lächelnd, „auf dem Schiff, da hatten sie es hören. Du bist manchmal wirklich abscheulich.“

„Martha sei nicht böse!“ hat er, als er sah, daß sie ganz verzweifelt war. „Ich interessiere mich nur für solche Sachen. Es hat auch etwas Grausiges an sich, etwas Spannendes, wie wenn man eine unheimliche Geschichte liest.“

„Ich will aber von solchen Geschichten nichts hören, ich würde auch nie durch eine solche Straße gehen. Ich denke, du hast doch auch auf dem Dampfer genug von solchen Dingen gesehen.“

„D“, sagte er lächelnd, „au dem Schiff, da hatten sie es noch nicht schlimm, da waren sie auch nicht arm. In den Häusern da im Osten wohnen sie enger und schlimmer als im schlimmsten Zwischendeck. Von dem Schiff wurden sie auch schnell erlöst, aber aus diesem Elend erlöst sie niemand.“

„Richard!“ hat sie flehend. „Es war so schön heute abend, aber wenn du so redest, verdirbst du mir die ganze Freude.“

„A fin ja schon ganz still. Ich sag nicht wieder davon an. Aber sei nun auch wieder fidel. Wollen wir etwas Eiscremelode oder Eiscremelode trinken?“

Es war ein rechter Palast, den sie jetzt betraten. Alles war Marmor, Metall und Spiegel, alles blühte und strahlte von einem Licht, das das Tageslicht weit übertraf. In diesen weiten, großen Räumen, die mit einer überladenen Pracht echten Materials ausgestattet waren, gab es nur Eiscremläden, und an jedem Tisch saßen lachende und schwachende Menschen und schürften hastig die getrockneten Süßigkeiten hinunter. Keiner hielt sich lange auf, und jeder Platz, der frei wurde, war sofort wieder besetzt.

Martha lachte und fühlte sich wohl in der Ede, in der sie sich an ein kleines Tischchen gesetzt hatten.

„Was gefäll dir hier eigentlich so?“ fragte er, denn das überhelle Licht, das Summen und Wogen der Menschen war ihm unangenehm.

„Ich weiß nicht — alles! Das Licht und die großen Spiegel und all die vielen Menschen besonders die Frauen. Weißt du, für die Amerikanerinnen schwärme ich. Du müßtest nur die Freudenbinnen von Mrs. Robert kennen. Sie sind alle reizend, auch wenn sie gar nicht hübsch sind. Und so frei sind sie, ich glaube, die haben gar niemand Angst. So eine Frau möchte ich auch einmal werden. Aber dann müßten wir reich sein.“

„Wie leicht werden wir das auch noch!“ sagte er und sah sie an. Sie war so hübsch und jung und frisch in dem hellen Sommerkleid. Sie brauchte vor keiner Amerikanerin zurückzugeben.

und sind zu richten: an die Heimvolkshochschule Litz, Gera (Kauß). Es wird darauf hingewiesen, daß die eventuell Uebergehigen zum nächsten Kursus vorgemerkt werden.

Freistaat Lübeck.

Dienstag 17. Mai.

Die Aufhebung der Zwangswirtschaft für Butter und Milch.

Die loben abgetretene bürgerliche Regierung gab dem Drängen der Agrarier auf restlose Beseitigung der Zwangswirtschaft immer mehr nach. Auch Milch und Butter sind freigegeben worden und damit hat die sogenannte freie Wirtschaft wieder die alleinige Herrschaft erlangt. Was jetzt noch an Sicherungen hier und da besteht, hat mit der Zwangswirtschaft auch nicht das geringste mehr zu tun. Die kapitalistische Profit- und Ausbeutungswirtschaft kann nunmehr auf allen Gebieten sich wieder ungehindert betätigen.

Der Bevölkerung ist von den Gegnern der Zwangswirtschaft immer erzählt worden, daß die Zwangswirtschaft die elende Versorgung herbeigeführt habe. Und da einzig und allein die Sozialdemokratie gegen das bekannte freie Spiel der Kräfte aufgetreten ist, so wurde sie nicht nur für die Zwangswirtschaft selbst, sondern auch für die miserable Versorgung der Bevölkerung verantwortlich gemacht. Demgegenüber wollen wir noch einmal erneut betonen, daß die Zwangswirtschaft seinerzeit nicht von den Vertretern der Sozialdemokratie, sondern von den Vertretern der bürgerlichen Parteien, bis hinab zu den Konservativen, eingeführt worden ist. Die Zwangswirtschaft sollte ein während des Krieges, also zu einer Zeit, wo die Sozialdemokratie auch nicht den geringsten Einfluß auf die Regierung hatte. Sie war den damaligen Herrschenden eine notwendige Kriegsmassnahme, die sich allerdings nur so lange bewährt hat, wie sie mit der ganzen Staatsautorität und mit den schärfsten Mitteln durchgesetzt werden konnte. Sie hätte sich noch weit besser bewähren können, wenn die Kreise der Landwirtschaft mit weniger Gewissenlosigkeit gegenüber ihren Mitmenschen behaftet gewesen wären. Dem letzteren Umstand ist es auch zuzuschreiben, daß die Versorgung der Bevölkerung so elendiglich ausgefallen ist. Die Sozialdemokratie hätte eine solche Zwangswirtschaft niemals eingeführt, weil sie sich ja nur auf die Verteilung beschränkte und die Erzeugung unbeachtet ließ.

Man mag über die bürgerliche Zwangswirtschaft denken wie man will, das eine hat sie jedenfalls zumege gebracht: die minderbemittelten Volksschichten bekamen bei der großen Knappheit an Lebensmitteln doch geringe Mengen zu einigermaßen erschwinglichen Preisen. Die Versorgung hätte reichhaltiger sein können, wenn die Regierungsstellen den Wucherern und Schleichhändlern und nicht zuletzt den sabotierenden Agrariern scharf auf die Fersen gegangen wären. Diese ganze Raubgesellschaft wurde aber mit Glacehandschuhen angefaßt und so mußten denn weite Schichten des Volkes darben und leiden. Da, wo die Zwangswirtschaft abgehabt worden war, lebten sofort unerbörte Preissteigerungen ein. Mer früher nichts bekam, weil allgemainer großer Mangel herrschte, der erhielt jetzt auch noch nichts, weil er die hohen Preise nicht zahlen konnte. Genau so wird es nun auch, wie wir befürchten, bei Milch und Butter wieder werden. Den Vorteil haben in erster Linie die Landwirte; sie haben mit ihrer Gewerkschaft gegen die Zwangswirtschaft jetzt erreicht, wonach sie schon seit Jahr und Tag gestrebt haben.

Reichskanzler zu 50 Mk. vom 30. November 1918 haben auf Grund der Verordnung vom 27. Dezember 1920 ihre Eigenschaft als gefälliges Zahlungsmittel bereits seit 31. Januar 1921 verloren; sie werden nur noch bis zum 31. Juli 1921 von der Reichsbank eingelöst, für die mit diesem Zeitpunkt jede Einlösungspflicht endet. Die Besitzer solcher Noten werden in ihrem eigenen Interesse erneut an deren rechtmäßige Ablieferung erinnert.

Angrenzende Gebiete.

Kiel. Der neue Milchpreis. Zwischen dem Milchproduzenten-Verein von Kiel und Umgegend und der Interessengemeinschaft der Milchhändler-Vereine in Kiel ist ein Milchlieferungsvertrag abgeschlossen, der in Zukunft eine ausreichende Versorgung der Kieler Bevölkerung mit Milch gewährleisten soll. Die Provinzial-Stellvertreter hat diesen Vertrag mit der Zustimmung des Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein für die Zeit vom 15. Mai bis zum 31. Mai 1921, nach welchem Tage die freie Bewirtschaftung eintritt, genehmigt unter der Bedingung, daß der Kleinhandelspreis für 1 Liter Vollmilch 2,50 Mk. nicht überschreiten darf. — Ist das nicht genug?

Zauenburg (Elbe). Töblicher Unfall beim Ringreiten. Ein junger Landarbeiter in Zätau stürzte beim Ringreiten von Pferde und blieb mit einem Fuß im Steigbügel hängen. Das Pferd schleifte den jungen Mann mit und zertrümmerte ihn durch einen Hufschlag die Hirnschale, so daß der Tod sofort eintrat.

„Ja, das hast du mir versprochen, Richard. Du wolltest mich einmal reich machen. Das mußt du auch halten, sonst —“ Sie drohte ihm mit dem Finger.

„Sonst läßt du dich von mir scheiden?“ fragte er lächelnd.

„Selbstverständlich! — Aber nein, doch nicht. Ich möchte ja nur so gerne einmal keine Kleider haben und im Wagen fahren können und ganz mein eigener Herr sein. Ich hab mich so lange danach gesehnt — schon als Kind. Aber wenn du Unglück hast, meinst du wirklich, ich liebe dich jemals im Stich?“

Sie wurde ganz herzlich und griff nach seiner Hand, die auf dem Tische lag.

„Siehst du, wenn du so zu mir bist, dann hab ich keine Furcht. Dann werde ich auch sicher Glück haben.“ Er sah sie froh und stolz an.

Als sie hinausgingen, schlug er ihr noch einen Besuch in einem deutschen Restaurant vor auf der ersten Avenue.

„Es ist da nicht so fein, aber sehr gemütlich. Ein Sänger oder Komiker hält deutsche Vorträge. Im Hotel sprachen sie davon.“

Martha hatte eigentlich keine Lust. „Es ist schon etwas spät!“ sagte sie. Aber sie wollte es ihm nicht abjagen, denn vielleicht lag ihm etwas daran, und sie hatte ihn heute abend sehr gern. „Aber nur eine halbe Stunde!“ bat sie.

Sie kamen über den Union Square und sahen sich einen Augenblick in die hübsche Schönheit der Bäume und Sträucher, durch die das weiße Licht der Hogenlampen flutete. Wittkamp dachte daran, wie anders das Bild gewesen heute früh in der erbarungslosen Morgenklarheit, als das Glend jeder Art hier zur Schau lag. Jetzt am Abend hatten die andern ihre Stunden, die Wohlhabenden, die Glücklichen. Fast alle Bänke waren besetzt mit jungen frohen Menschen, Damen und Herren aus der besten Gesellschaft gingen vorbei. Aber dazwischen hörte man auf einmal auch das freudige Lachen zweier Prostituierten, die von herunteren Dandys verfolgt wurden. Die Weiber, die ihre leiblichen Röcke nachschleppen, waren vielleicht nur fünf Jahre jünger als die armeneligen Jammergehälten, die da heute morgen mit wirrem Haar, zerissenen Kleidern halb vertieft auf der Bank gesessen hatten. Das Leben auf der Straße geht schnell, da braucht es kaum so lange Zeit.

„Sagst du die Palmen in der Mitte gesehen?“ fragte Martha zu Wittkamp, als sie beide aufgewacht waren. „Das erinnere ich mich so an Märchenbäume aus der Kindheit. Ich habe damals immer von Palmen geträumt.“

Gewerkschaftsbewegung.

Eisenbahnerverband und Beamtenbund. Der erweiterte Vorstand des Deutschen Eisenbahnerverbandes faßte zur Frage der Bahnwehren und der Schaffung eines Kartellverhältnisses mit dem Deutschen Beamtenbunde folgende Beschlüsse: 1. Der Deutsche Eisenbahnerverband ist nicht grundsätzlich gegen den Bahnstreik, insofern er nicht mit den bisher geschaffenen Einrichtungen, die ihren Zweck und Charakter nicht klar erkennen lassen. Zur Klärung der Sachlage sollen Verhandlungen mit dem Reichsverkehrsministerium herbeigeführt werden. 2. Der erweiterte Vorstand nimmt Kenntnis von den bisherigen Verhandlungen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes mit dem Deutschen Beamtenbunde über die Schaffung eines Kartellverhältnisses. Auf Veranlassung und in völliger Uebereinstimmung mit seinen 18 im Beamtenverhältnis stehenden Vorstandsmitgliedern erklärt der erweiterte Vorstand: Der vorgesehene Entwurf eines Kartellvertrages ist nicht geeignet, das schwierige Problem zu lösen, weil er keine Rücksicht nimmt auf die Besonderheit des Eisenbahnbetriebes und die von der Generalkommission bei der Gründung des Deutschen Eisenbahnerverbandes aufgestellten Grundsätze. Außerdem berücksichtigt er auch nicht den Beschluß des Nürnberg-Gewerkschafts-Kongresses, der die Einheitsorganisation für das Eisenbahnpersonal anerkennt. Der Deutsche Eisenbahnerverband kann deshalb sein Einverständnis zur Schaffung eines Kartellverhältnisses nur erklären, wenn das Personal der Verkehrsbetriebe, besonders aber das Reichseisenbahnpersonal, nicht auseinandergerissen wird.

Entlassung eines Betriebsratsmitgliedes ohne Zustimmung. Der § 96 des Betriebsrätegesetzes enthält keine Vorschrift, wonach der Schlichtungsausschuss in bindender Weise über die Wirksamkeit der Kündigung eines Betriebsratsmitgliedes zu entscheiden hätte, vielmehr ist eine Kündigung, die ohne Zustimmung der Betriebsratsvertretung erfolgt, unwirksam, und diese Unwirksamkeit kann ohne weiteres durch die gerichtliche Klage auf Lohn oder Gehalt geltend gemacht werden. Der § 87 des Betriebsrätegesetzes bezieht sich nur auf die §§ 84 bis 86, bei denen die Kündigung nicht schon bei mangelnder Zustimmung unwirksam ist, sondern nur unter den besonderen Voraussetzungen des § 84 und auch dann nur vorbehaltlich der Wahl einer Entschädigungsleistung seitens des Arbeitgebers aufgehoben wird. Die oben bezeichnete Rechtslage bringt es mit sich, daß der Arbeitgeber vor dem Gericht streitkräftig sein kann, daß ein ausstimmungsbedürftiger Fall vorliegt, in dem er die Ausnahmevorschrift des § 96 Absatz 2 Nr. 2 für sich in Anspruch nimmt. Hierbei hängt es von dem feiner Anweisung unterworfenen, pflichtgemäßen Ermessen des Richters ab, ob er den § 96 Absatz 2 Nr. 2 dahin auslegt, daß schon eine teilweise Stilllegung — entsprechend § 85 Absatz 2 Nr. 2 — von der Zustimmungspflicht befreit oder nur die völlige Stilllegung. In der Literatur und in der Praxis finden sich beide Auffassungen. Die eine nimmt an, daß die Veränderlichkeit des Werklaufs der §§ 85 und 96 unabhängig sei, die andere folgert das Gegenteil daraus, daß § 96 gegenüber der Arbeitnehmer die Kündigungsbedeutung weiter als nach § 85 ff. habe einengen wollen. Ich selbst, so sagt der Reichsarbeitsminister in einem vor einiger Zeit ergangenen Bescheid, habe auf Anfrage des ersten Standpunkt vertrieben, aber dabei stets betont, daß sorgfältig zu prüfen sei, ob die auch nur teilweise Stilllegung die Entlassung „erforderlich“ mache und nicht eine anderweitige Beschäftigung des Entlassenen im Betriebe möglich sei.

Aus aller Welt.

Aufhebung einer Falschmünzwerkstatt. Eine Druckeret für falsche Banknoten wurde von der Kriminalpolizei in Magdeburg aufgehoben. Es waren vier Personen daran beteiligt, die sich in einem Garten an der Königshorner Straße eine Druckeret mit Ziegeldruckpresse eingerichtet hatten. Alle Anstalten waren getroffen, um Fälschungsarbeiten in unerschütterlicher Menge herstellen zu können. Die Platten waren ebenfalls von sachverständiger Seite hergestellt, ebenso das Papier mit aufgeplatteten Fasern. Die Falschmünzer wurden verhaftet.

Wo unser Goldgeld steckt. Nach einer Meldung der „Hagener Zeitung“ wurde bei einem Goldwarenhändler in Hagen, dessen Steuererklärung das Mißtrauen der Behörde erweckte, eine Hausdurchsuchung vorgenommen. In einer Holzverpackung fand man 600 000 Mk. Goldgeld, mehrere Pakete mit goldenen Ringen verpackt. Silbergeld wurde auch gefunden. Das Geld und die Ringe wurden beschlagnahmt und verfallen dem Staat.

Schlagwetterexplosion. Auf der Zeche Neumühl in Samborn fand eine Schlagwetterexplosion statt, durch die ein Lokomotivführer und ein Rangierer verletzt wurden.

Ausgrabung einer römischen Villa. Bei der Arndt-Grube, in der Nähe von Koblenz, wurde eine dem ersten Jahrhundert nach Christi angehörende Römervilla freigelegt, die nach sachverständigem Urteil die größte und schönste in Deutschland ist. Sie ist 65 Meter breit und 45 Meter tief. Man stieß auf einen etwa 40 Meter lauen und 1,80 Meter hohen Gang, an dessen Ende eine gut erhaltene, aus roten Ziegeln gemauerte Nische lag, bei deren Freilegung man eine vollkommen erhaltene römische Weinkelleranlage vorfand.

Stratifikation. Im vergangenen Herbst ermordeten die beiden Russen Virsufow und Solowatschikow auf bestialische Weise ihren Kameraden, den sie dann halbtot in die Donau warfen. Die beiden Russen wurden zum Tode verurteilt und, nachdem von dem Beantragungsberechtigt kein Gebrauch gemacht, wurden sie durch das Fallbeil am Freitag in Ulm hingerichtet.

Goldschmuggel nach Dänemark. In Fredericia fand man auf dem Bahnhof in einem Eisenbahnwagen einen Beutel mit Gold im Werte von 10 000 Krönen, welcher in der Gegend von Wattenburg aus Deutschland eingeschmuggelt worden war.

Der Säghmann mit dem Fallbeil. Eine Versammlung der Zwangsarbeiter-Frauervereine beschloß, die Regierung aufzufordern, den Vollstreckungsbeamten zu geben, welche in Zentimeter eingeteilt sind, um auf der Straße bei Frauen und Mädchen, die zu kurze Röcke tragen, abmessen zu können, ob der Rock nicht höher als 25 Zentimeter von dem Absatz entfernt ist. Dort, wo dies der Fall ist, sollen die betreffenden Frauen und Mädchen aufnotiert und jene Männer, welche mit solchen Frauen und Mädchen verkehren, sollen bestrafte werden. So geschehen im Horthylland!

Wilmannsaunen im ewigen Eis. Aus Kopenhagen wird gemeldet: Die erste Filmexpedition nach Grönland fährt in den nächsten Tagen von hier ab. Die Expedition, die unter der Führung des bekannten arktischen Forschers Knud Rasmussen steht, soll nach Norden bis Thule gehen und fährt dann mit Hundeschlitten über das Inlandeis bis Hudson-Bai. Überall sollen photographische Bilder aufgenommen werden. Außerdem soll ein großes arktisches Drama gefilmt werden.

Ein Geschäftshaus in solchem Betrieb. Witten im Geschäftsviertel von Philadelphia mußte wegen einer notwendigen Straßenerweiterung ein vollständiges, in Ziegelbau und Eisenkonstruktion ausgeführtes Haus von zwölf Meter von seinem ursprünglichen Standort entfernt werden. Am ersten Tage wurde das Baumwerk, das ein Gewicht von 4000 Tonnen darstellte, einschließlich des Kellerschiffes und des Trottoirs um das Haus herum um 2,40 Meter von der alten Stelle fortbewegt und in vier Tagen war die ganze Arbeit erledigt. Während der Fortbewegung des Hauses nahm der Geschäftsbetrieb im Innern seinen alten Gang. Weder Geschäftsbetriebe noch Lager brauchten entfernt zu werden, und die Angestellten saßen oder standen wie sonst hinter ihren Tischen.

Regelmäßige

Verschiffungsgelegenheiten von Lübeck.

(Mitgeteilt von der Lübecker Handelskammer.)

I. Nach Dänemark und West-Schweden.

Kopenhagen, Malmö, Landskrona, Sönderborg, Salmstätt, Warberg und Gothenburg, etwa drei- bis viermal wöchentlich mit den Dampfern der Ostland-Linie „Svanen“, „Westfalten“, „Najaden“, „Malmö“ und „Lübeck“ für Passagiere und Fracht, sowie den Dampfern „Länna“, „Nissen“, „Falten“ und „Ludwig Kollberg“ nur für Fracht. Nächste Expedition: Dampfer „Westfalten“ am 18. Mai, Dampfer „Falten“ am 21. Mai. Vertreter: Lübeck & Stange, Untertrave 17. Schiffsmakler: C. F. Schütt & Co., Untertrave 12/13.

Kopenhagen mit Umladung nach Aarhus, Aalborg, Velle, Kolbing, Randers, Ödnse, Fredericia, Gørlens, Island, West-Norwegen und Amerika, wöchentlich ein Dampfer der Forenede Dampfskibs-Selskab in Kopenhagen. Die Dampfer nehmen außer Fracht auch, soweit möglich, Passagiere mit. Nächste Expedition: Dampfer „Hjelm“ am 19. Mai. Vertreter für den Personen- und Frachtverkehr: P. M. Gehrens, Lübeck, Gr. Altesfährte 29.

II. Nach Süd-Schweden.

Stockholm eventl. auch Kalmar, ein- bis zweimal wöchentlich mit Dampfern der Rederi „Alliedolaget“, „Svea“ in Stockholm. Nächste Expedition: Dampfer „Gefion“ am 21. Mai nach Kalmar, Norrköping und Stockholm. Dampfer „Angerwäland“ am 27. Mai nach Kalmar und Stockholm. Vertreter für den Personenverkehr: Lübeck & Stange, Untertrave 17, für den Frachtverkehr: C. F. Schütt & Co., Untertrave 12/13.

Stockholm, eventl. auch andere Plätze anlaufend, in Zwischenräumen von etwa 8 Tagen ein Dampfer der Ständingsväsken Linie. Nächste Expedition: Dampfer „Pauline Haubak“ am 18. Mai. Vertreter: Nordische Reederet G. m. b. H., Lübeck, Gr. Altesfährte 6.

III. Nach Süd- und West-Norwegen.

Christiania, nach Bedarf auch andere Plätze anlaufend, alle 10 bis 14 Tage ein Dampfer der „Svendsen-Norste Dampfskibsselskab“ sowie Extra-Dampfer. Nächste Expedition: Ein Extra-Dampfer laberebet Mitte nächster Woche. Vertreter: Rob. M. Stomann Jr., Altesfährte 88.

Stien, Drammen und Christiania alle 10 bis 14 Tage mit Dampfern der „Feldlinien“ in Christiania sowie Extra-Dampfer. Nächste Expedition: Ein Extra-Dampfer laberebet voraustrittlich Mitte nächster Woche. Vertreter für den Frachtverkehr: S. Stein, Untertrave 9.

Stavanger, Bergen, Drontheim eventl. Haugesund, Alesund, Christiansund und anderen norwegischen Plätzen etwa alle 10 Tage ein Dampfer. Nächste Expedition: Ein Dampfer etwa 19. Mai. Vertreter: Clouds-Transport-Compagnie G. v. W. Blasius & Co., Hafenstraße 8.

IV. Nach Finnland.

Helsingfors und Reval (nach letzterem Orte nur für Passagiere) jeden Sonnabend nachmittags 2 Uhr mit Dampfern der „Finska Anfortras“, „Alliedolaget“ in Helsingfors; außerdem nach Bedarf Extra-Dampfer. Nächste Expedition: Dampfer „Tornea“ am 21. Mai. Umladung von Passagieren bei Diehl & Fehling, Schiffahrtskontor, G. m. b. H., Bedergube 89.

Nach Wiborg und Kotka monatlich zweimal, zunächst Dampfer „Karlruhe“ am 19. Mai nach Wiborg.

Nach Raumo, Mäntyluo und Wasa monatlich zweimal. Vertreter für den Frachtverkehr: Deutsch-Finnländische Dampfer-Expedition G. m. b. H., Untertrave 48.

Helsingfors. Linie Viktor G. etwa zweimal monatlich, außerdem Extra-Dampfer. Nächste Expedition: Dampfer „Astoria“ am 18. Mai.

Ubo. Ein- bis zweimal monatlich. Vertreter für Personen- und Frachtverkehr: Nächste Expedition: Dampfer „Astoria“ am 18. Mai. C. F. Schütt & Co., Untertrave 12/13.

Ubo, etwa zweimal monatlich mit Dampfern der „Angfortras“, „Alliedolaget“, „Transit“ in Ubo. Nächste Expedition: Dampfer „Galland“ am 21. Mai. Personen- und Frachtverkehr: Diehl & Fehling, Schiffahrtskontor, Bedergube 89.

Ubo und Helsingfors. Alle 14 Tage ein Dampfer der Finnland-Linie. Nächste Expedition: Dampfer „Aranda“ am 28. Mai. Vertreter: Korpa & Luomaala, Engelsgrube 50.

V. Nach Lettland und Estland.

Riga. Alle 14 Tage ein Dampfer. Nächste Expedition: Dampfer „Rupland“ am 21. Mai. Vertreter: P. P. Vertling, Gr. Altesfährte 23.

Pidau und Reval. Etwa alle drei Wochen ein Dampfer. Nächste Expedition: Dampfer „Rupland“ am 21. Mai. Vertreter für Personen- und Frachtverkehr: Dänische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Große Altesfährte 21.

VI. Nach deutschen Ostseehäfen.

Burg und Orth a. F. sowie Kiel. Alle 8 Tage Sonnabends Dampfer „Sehmann“, Personen- und Frachtbeförderung. Vertreter: Laht & Severin, Schiffelbuden 15.

Wismar, Rostock, Stettin und Zwischenstationen. Wöchentlich einmal mit Dampfern der „Jppen-Linie“, bei Bedarf Extradampfer. Nächste Expedition: Dampfer Otto Jppen am 21. Mai. Vertreter: Wm. Winloß, Bedergube 82.

Rönigsberg etwa alle 10 bis 14 Tage. Nächste Expedition: Dampfer „Hela“ am 14. Mai. Vertreter: Franz Heinrich, Untertrave 84.

Eildampferverbindung von Lübeck nach Magdeburg mit Umladung nach Berlin, Dresden, Halle a. S., Breslau und Zwischenstationen. Regelmäßige wöchentliche Expedition ab Lübeck jeden Freitag. Güterannahme durch die Magdeburger Lübecker Eildampfergesellschaft m. b. H., Kanalstraße 11/10 und P. P. Vertling, Gr. Altesfährte 23.

Nach Zauenburg a. E. und Hamburg. Regelmäßige Fahrten: Von Lübeck jeden Dienstag und Freitag. Güterannahme ununterbrochen durch Lübeck & Stange, Abteilung Fischschiffahrt, Kanalstr. 11/10.

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Angelommen am 14. Mai 1921.

Dampfer	Segler	Schiffsname	Kapitän	Herkunftsort	Fahrzeit
D.	Otto Jppen	25 Usee	Stettin	4	
Angelommen am 15. Mai 1921.					
D.	Heimbühl	Amadien	Kaubal	1 1/2	
D.	Cypres	Davidson	Horwe	2	

Angelommen am 16. Mai 1921.

D.	Johanne Sehmann	Bethmann	Gefle	8
E.	Dora	Albrecht	Swandholm	2 1/2
E.	Ann Margarethe	Kreuzfeld	Binnemünde	1 1/2
E.	Ratilde	Groth	Sornblauß	2
D.	Gerda	Dreier	Emden	2 1/2
D.	Gefion	Gröslund	Stockholm	2 1/2
D.	Karlshöhe	Drobmarkt	Hamburg	1

Angelommen am 17. Mai 1921.

D.	Emma-Willy	Roth	Norresundborg	7
D.	Galland	Blomquist	Reval	2 1/2
D.		Holmen	Ubo	2 1/2